



Arge für Obdachlose

# Kupfermuckn

Straßenzeitung von Randgruppen und sozial Benachteiligten

Ausgabe 212 | **JUNI 2020** | 1 Euro bleibt den VerkäuferInnen | Achten Sie auf den Verkaufsausweis

**2 Euro**



**IN DER ABHÄNGIGKEIT**

Die Straßenzzeitung Kupfermuckn ist ein Angebot zur Selbsthilfe für Wohnungslose und für Menschen an oder unter der Armutsgrenze. Unsere Zeitung versteht sich als Sprachrohr für Randgruppen und deren Anliegen. Der Zeitungsverkauf und das Schreiben bringen neben dem Zuverdienst das Gefühl, gemeinsam etwas geschaffen zu haben. Von Wohnungslosigkeit Betroffene bilden mit Mitarbeitern des Vereins »Arge für Obdachlose« in partnerschaftlichem Verhältnis die Redaktion.

## Redaktion

Straßenzzeitung Kupfermuckn, Marienstraße 11, 4020 Linz, Tel. 0732/770805-13, kupfermuckn@arge-obdachlose.at, www.kupfermuckn.at

Projektleitung, Koordination, Layout, Fotos:

Heinz Zauner (hz), Chefredakteur  
Daniela Warger (dw), Leitung Redaktion  
Daniel Egger (de), Redaktion  
Katharina Krizsanits (kk), Vertrieb  
Walter Hartl (wh), Layout, Technik

Redakteure: Angela, Anton, Anna Maria, August, Bertl, Christine, Claudia, Helmut, Heinz, Johannes, Leo, Manfred F., Manfred R., Manfred S., Sonja, Ursula

Titelfoto (hz): Abhängigkeit

Auflage: 30.000 Exemplare

## Bankverbindung und Spendenkonto

Arge für Obdachlose, Marienstraße 11, 4020 Linz  
IBAN: AT46186000010635860, BIC: VKBLAT2L

## Ausgabe in Linz, Wels, Steyr und Vöcklabruck

Menschen, die in Armut leben und ihren Lebensmittelpunkt in Oberösterreich haben, können sich Montag bis Freitag zwischen 8 und 12 Uhr bei den Ausgabestellen melden und erhalten einen Verkäuferausweis. 50 Prozent des Verkaufspreises verbleiben den Verkäufern.

Arge für Obdachlose, Marienstraße 11, 4020 Linz, Tel., 0732/770805-19

Soziales Wohnservice Wels, E 37, Salzburgerstraße 46, 4600 Wels, Tel. 07242/290663

Verein Wohnen Steyr, B 29, Hessenplatz 3, 4400 Steyr, Tel. 07252/50 211

Verein Wohnungslosenhilfe Mosaik, Gmundner Straße 102, 4840 Vöcklabruck, Tel. 07672/75145

## Medieninhaber und Herausgeber

Vorstand des Vereines »Arge für Obdachlose«, Vorsitzende Mag.<sup>a</sup> Elisabeth Paulischin, Marienstraße 11, 4020 Linz, www.arge-obdachlose.at



## International

Die Kupfermuckn ist Mitglied beim »International Network of Street Papers« INSP  
www.street-papers.com

# LESERBRIEFE UND REAKTIONEN

## Der Tod eines Obdachlosen

*Herr Alfred Schweighofer hat uns folgendes Gedicht gesandt:*

An diesem gottverdammten Morgen,  
plagen mich schon wieder Sorgen.  
Wo nehm´ ich was zu essen her?  
Ich habe keinen Groschen mehr!

Das Leben hat mich ausgebeutet.  
Wenn es an der Türe läutet,  
jagt ein Schrecken durch die Glieder:  
Der Exekutor, nicht schon wieder!

Doch er ist es, will mich pfänden,  
ich steh da mit leeren Händen.  
Nun werd´ ich auch noch delogiert,  
ich wollt´s verhindern, hab´s probiert.

Das Leben ist ´ne schlimme Bürde,  
sprach da wer von Menschenwürde?  
Ich bin so mutlos und verdrossen,  
die Menschheit hat mich ausgestoßen.

Heuer kommt der Winter bald,  
die Nächte sind schon bitterkalt.  
Mein Lager ist in diesen Nächten,  
neben Hauseingang und Lüftungsschächten.

Ich schleiche mich in Suppenküchen,  
würd´ am liebsten mich verkriechen.  
Wenig nützt mir dieser Wahn,  
den letzten Stolz legt Hunger lahm.

Niemand hat mit mir Geduld:  
»Der Sandler hat ja selber schuld!«  
Die Polizei will mich verjagen,  
ist es ihr peinlich, mich zu plagen?

Wo soll ich mich denn nur verkriechen?  
Ich kann mich selbst bald nicht mehr riechen!  
In einem Tunnel, schlecht versteckt,  
wurd´ ich von Hooligans entdeckt.

Die trieben mit mir üblen Scherz,  
ich spür´ noch ihrer Tritte Schmerz.  
Sie machten sich dann doch davon,  
noch lang erklang ihr grölend Hohn.

Ich glaub´ nicht an Gerechtigkeit,  
denn kalt lässt Prasser dieses Leid.  
Endlich kommt die schwarze Nacht,  
nie wieder bin ich aufgewacht.

## Eugen (Armutskonferenz) in Pension

Der langjährige Mitarbeiter der Armutskonferenz - Eugen Bierling-Wagner - geht in den wohlverdienten (Un)Ruhestand. Lieber Eugen, wir lernten dich bei einer der zahlreichen Veranstaltungen im Zuge der Armutskonferenz kennen. Für mich warst du immer ein sympathischer Mensch, der andere Leute stets achtete. Du warst zwar zu 90 Prozent im Stress - wo auch immer wir uns trafen - aber nie schlecht gelaunt. Wenn es was zu organisieren gab, du hast es gemacht, es gab kein Nein. Wie oft musste deine Familie zurück stecken, weil wieder einmal eine Konferenz veranstaltet wurde und du dich um uns gekümmert hast. Viele würde jetzt sagen: »Er wird ja bezahlt dafür.« Doch kann man solch wertvolle Dinge, die du getan hast, mit Geld oder gar Gold aufwiegen? Ich sage: »Nein«. Lieber Eugen, lass es dir gut gehen in deiner Pension und lass dich vor allem nicht mehr hetzen. Alles Gute für die Zukunft! Wir werden sicher das eine oder andere Mal an dich denken.  
*Sonja (Kupfermuckn-Redakteurin)*

## Achten Sie bitte auf den Verkäuferausweis



Pirngruber  
Hermann

Verkäuferausweis 2020

Liebe Leserinnen und Leser!

Bitte kaufen Sie die Kupfermuckn ausschließlich bei Verkäuferinnen und Verkäufern mit sichtbar getragenen und aktuellem Ausweis. Nur so können Sie sicher sein, dass auch wirklich die Hälfte des Ertrages der Zielgruppe zugute kommt. Das sind Wohnungslose und Menschen, die in Armut leben und ihren Lebensmittelpunkt in Oberösterreich haben.



# Ich bin den Süchten verfallen

## Wenn das Verlangen die Vernunft besiegt

### *An den Wochenenden habe ich LSD-Trips eingenommen*

Bei mir begann der ganze Fluch bereits im Kindesalter. Wann immer es möglich war, kletterte ich auf das Moped meines Vaters, weil ich gerne fahren wollte. Dabei spielte ich mit dem Tankverschluss herum, steckte meine Nase hinein und roch den für mich recht angenehmen Benzinduft. Ich machte dabei mehrere, sehr tiefe Atemzüge durch Nase und Mund, worauf mir schwindlig wurde, ich mich in einem ohnmachtsähnlichen Schlaf in der Wiese unter die Obstbäume legte und das Gefühl genoss. Dies machte ich im Sommer einige Male, bis mir schließlich ein deutscher Urlaubsgast eindringlich ins Gewissen redete

und ich damit aufhörte. Schon zu Beginn meiner Lehrzeit zum KFZ-Mechaniker bin ich oft per Anhalter nach München getrampt um mich am Wochenende in Schwabing zu vergnügen. Dabei bin ich zwangsläufig mit Drogen in Berührung gekommen. Anfangs war es nur der Konsum von Haschisch, kurioser Weise haben mich ehemalige Besatzungssoldaten angeraucht. Später habe ich dann mehrmals an den Wochenenden LSD-Trips eingenommen. Während meines Aufenthaltes in Afghanistan im Jahr 1977 habe ich des öfteren Opium geraucht. Dies geschieht nach einer eigenen Prozedur und verschafft einem ein euphorisches schwereloses Glücksgefühl, bis man in einen ohnmachtsähnlichen Schlaf sinkt. Außerdem beseitigt es das Hungergefühl, und man verspürt auch keine Reisestra-

pazen. Auch an der Nadel bin ich zuletzt noch über drei Jahre gehtagen, bis zu dem Zeitpunkt, als mein bester Freund an einer Überdosis verstorben ist. Ich hatte auch einen Apotheker, der ohne Rezept Morphinum-Tabletten und Paracodein-Tropfen abgegeben hat. Nach dem Tod meines besten Freundes begann ich, mein Leben ernsthaft zu hinterfragen und den Sinn des Lebens zu ergründen. Für meinen Entzug hatte ich in Eggenberg einen Schnapsbauern, der den Liter Korn um 80 Schilling verkauft hat. Mit dem Moped fuhr ich einmal pro Woche mit einer Fünf-Liter-Glasflasche im Rucksack dorthin, um den Nachschub zu sichern. Nach einem viertel Jahr hatte ich den ärgsten Turkey überstanden und hielt mich nur mehr mit gelegentlichen Joints über Wasser. (Autor der Redaktion bekannt)



**JEDE ZWEITE  
HEROINABHÄNGIGE  
FRAU MUSSTE ALS KIND  
SEXUELLE GEWALT  
ERLEIDEN.**

SUCHT BEGINNT IM ALLTAG  
PRÄVENTION AUCH.

DIE STELLEN FÜR SUCHTPRÄVENTION IM KANTON ZÜRICH

Präventionsplakat aus der Schweiz

### Der Alkohol-Entzug im Jahre 2003 hat nichts geholfen

Süchte gibt es unzählige. Kaum ein Mensch kann sicher gehen, nicht auch einer zu verfallen. Ich zum Beispiel leide an mehreren Süchten, nicht nur an einer. Gerne trinke ich Alkohol. Leider zu viel. Klar weiß ich, dass das für den Körper nicht gesund ist und man sehr schnell abhängig werden kann. 2003 habe ich sogar einen Entzug gemacht, doch geholfen hat es nicht wirklich etwas. Ich hielt nur die Zeit im Wagner-Jauregg und anschließend eine Therapie in Traun durch. Danach war

wieder alles so wie zuvor. Es ist schade, ich weiß. Die Therapie hat viel Geld gekostet, doch ich hatte diese nicht ganz freiwillig gemacht. Heute ist es so, dass ich oft tagelang nichts trinke, aber dann halt wieder schon. Meine zweite Sucht ist das Rauchen. Wenn ich in der Früh aufstehe, brauche ich eine Zigarette. Ich habe jedoch gelernt, zumindest vor dem Griff zum Glimmstängel, einen Schluck zu trinken. So an die 20 Tschick am Tag müssen es schon sein. Früher, wenn ich länger weggegangen bin, waren es meist mehr. Doch heute darf man in einem Wirtshaus nicht mehr rauchen. Und jedes Mal an die frische Luft zu gehen, ist dann auch nicht das Wahre.

Dann rauche ich halt nicht so viel. Ich habe schon das eine oder andere Mal versucht aufzuhören, doch bis heute habe ich es nicht geschafft. Ja, ich rauche auch so drei bis vier Mal im Jahr einen Joint. Es ist nicht legal, doch ich bin noch nie erwischt worden, worüber ich froh bin. Seit eineinhalb Jahren rauche ich das Cannabis nur mehr daheim. So entgehe ich zumindest der Gefahr, erwischt zu werden. Ich bin schon seit vielen Jahren dafür, dass man Cannabis einfach legalisiert. Es wäre für viele Menschen hier in unserem Land sicher besser, die Beschaffungskriminalität wäre bestimmt niedriger, und der Staat könnte auch noch etwas dabei verdienen. Was ich bei mir noch als Sucht bezeichnen würde, ist das Internet. Ich sitze meist zu Hause eben mal gerne vor dem Tablet und spiele viel darauf. Früher spielte ich Karten oder Würfeln mit Freunden. Da die meisten nicht mehr leben, hat sich das leider so gut wie erledigt. Was ich eben früher mit Freunden machte, mache ich heute auf dem Tablet, doch ich kann auch dieses ein paar Stunden sein lassen. *Sonja*

### Wie ich vor circa 30 Jahren zum Heroin kam

Ich hatte damals die verrückte Idee, ich müsste herausfinden, warum dieses Gift die einen kalt und berechnend macht, die anderen aber besonders freundlich und nett. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte es jedes Mal Streit gegeben, wenn mein Partner das Zeug konsumiert oder nach Hause gebracht hatte. Ich war ein Gegner von allem, was Drogen betrifft. Ich hatte auch Angst und Sorge um meinen Partner. Aber diesmal kam alles anders. »Gut«, sagten wir uns, »ein Mal und nicht mehr wieder!« Das Gefühl nach der Injektion kann man fast nur mit »Wow« beschreiben. Ich war mit mir und der Welt – freilich nur scheinbar – eins. Was für ein warmes und – ebenfalls scheinbar – tolles Feeling! Dafür also gingen manche fast über Leichen und waren kalt und grausam. Mein Partner war das krasse Gegenteil: er verhielt sich sanft, zärtlich und lieb. Zwei Jahre später wurde auch ich körperlich abhängig, da der Abstand allmählich von monatlich zu täglich geworden war. Ich entschied mich aus Liebe zu meinem Kind und meinem Mann zu einem kalten Entzug. Zudem hatte er mir versprochen, ebenfalls zu entziehen, sobald ich stabil und wieder gesund wäre. Aber die Sucht hat sicher der Teufel erfunden, sie haut selbst besonders stabilen Leuten das sprichwörtliche »Hackl ins Kreuz«. Ich kann mich genau an die letzte Injektion erinnern, die mir mein Mann gab. Dann war finito. Mein Vorhaben war absolut und unumstößlich. Am nächsten Morgen setzte der kalte Entzug mit voller

Wucht ein. Ich schwitzte und fror gleichzeitig, und mein Körper schmerzte gerade so, als hätte mich Muhammad Ali höchstpersönlich verprügelt. Am allerschlimmsten aber waren meine »restless feet« und »hands«. Ich musste mich stundenlang ununterbrochen bewegen. Dabei dreht man fast durch. Nach vier Tagen ließen die Höllenqualen langsam nach. Ich war körperlich frei und stärker denn je. Ich hätte nur »bitte« sagen brauchen, das Zeug war ja fast immer zu Hause. Gusto hin oder her – mein Kind war mir tausendmal wichtiger als dieses Sch...zeug. Da müssen jetzt circa 30 Jahre vergangen sein, seit ich das letzte Mal Heroin konsumiert habe. Die Liebe war für mich schon immer die treibende Kraft: Ist sie stark genug, so schafft man so gut wie alles. Nie wieder Drogen, nein danke! *Ursula*

### Früher hatte ich neben dem Alkohol auch noch die Spielsucht

Ich habe schon als Kind damit begonnen, Alkohol zu konsumieren, was sich sehr schnell zu einer Sucht ausweitete, sodass ich mich insgesamt fünfmal auf Therapie begeben musste. Teils geschah das freiwillig, teils auf Anweisung der Ärzte. Abgeschlossen habe ich davon vier. Eine Therapie brach ich in Kärnten nach vier Wochen ab, da mir ein Jahr zu lange geworden wäre. Heute habe ich das mit dem Trinken halbwegs im Griff. Früher hatte ich auch eine enorme Spielsucht und gab das ganze Geld, das ich mir durch harte Arbeit am Bau verdient hatte, in nur zwei Tagen im Gasthaus beim Kartenspielen oder im Casino wieder sinnlos aus. Diese Sucht besiegte ich ohne Therapie oder sonst was, worauf ich sehr stolz bin. Von der Internet-Sucht komme ich jedoch momentan nicht los. Kam ich noch vor zwei Jahren mit 3.000 MB Datenvolumen im Monat über die Runden, sind es heute bis zu 15.000 MB, die ich im Monat verbrauche. Aber das finde ich auf der einen Seite nicht so schlimm, da ich im Kreditschutzverband eingetragen bin und dadurch keinen Vertrag mehr

bekomme. Dadurch habe ich die Kosten voll im Griff, die enorme Steigerung auf 15.000 MB pro Monat ist für mich schon enorm und erschreckend. Auf Therapie werde ich mich deswegen aber nicht begeben. Schließlich ist das Internet etwas, ohne das heutzutage so gut wie keiner mehr leben kann. Warum sollte ich diesbezüglich eine Ausnahme sein? *Leo*

### Mit 18 Jahren schmissen mich meine Eltern raus

Mit 16 begann ich zu Kiffen, mit 17 leider schon mit den harten Drogen, Heroin und Ecstasy. Jetzt bin ich 25 Jahre und tief in den Drogensumpf abgerutscht. Zwei Therapien habe ich frühzeitig abgebrochen. Mit 18 Jahren schmissen mich meine Eltern raus. Leider stand ich dann auf der Straße, ohne Geld, ohne Wohnung, nur zwei Taschen voller Gewand in der Hand. Ich war unselbständig, weil mich meine Mutter verhätschelt hat. Also hatte ich es extrem schwer auf der Straße. Ich habe jeden Tag Rotz und Wasser geheult und wusste mir nicht zu helfen. Jeden Tag irgendwie Geld aufstellen, dass man zu einem Zeug kommt, damit man keinen Entzug hat und damit es einem auf der Straße ein wenig besser geht. Das war so richtig hart. Wenn ich meinen Freund nicht gehabt hätte, wäre ich sicher nicht mehr am Leben. Seit meiner Kindheit leide ich an starken Depressionen, die ich von meiner Mutter geerbt habe. Ich hatte oft den Gedanken, mir etwas anzutun, und das hatte ich auch sehr ernst gemeint. Zwei Mal wachte ich im Krankenhaus auf, weil ich hoffte, an einer Überdosis sterben zu können. Einmal musste ich aufgrund von Drogenbesitz ins Gefängnis. Dort bekam ich statt Substitutionsmitteln Tabletten gegen den Entzug. Drei Monate saß ich ein. Zwei Monate davon war ich komplett clean. Nach der Entlassung war mein Suchtdruck so richtig groß. Alles Neue, was man in der Haft nicht hatte, wie Bargeld, Handy und die Freiheit war so verlockend. Und so musste ich mir so schnell wie möglich

eine Tablette kaufen, um meinen Suchtdruck zu lindern. Seither bin ich wieder auf 45 mg Methadon eingestellt. In Kürze gehe ich wieder auf Therapie, in den »Grünen Kreis«. Dort kann man substituiert aufgenommen werden. Meine nächsten Ziele: ein geregelter Tagesablauf, arbeiten und nichts mehr dazunehmen oder spritzen. *Denise (Steyr)*

### Eines schönen Tages habe ich dann auch Ecstasy und Heroin probiert

Ich war zwölf Jahre alt, als ich das erste Mal mit Marihuana in Berührung kam. Das war in der Schule mit einem ehemaligen Schulfreund. Der bot mir einen Joint an. Da dachte ich: »Einmal und nie mehr wieder.« Mir ging es so beschissen, dass mein Kreislauf auf Null absank. Ich wurde ganz weiß im Gesicht, fing an zu schwitzen und zu brechen. Aber wegen meiner Neugier habe ich nach einer Woche wieder einen geraucht. Dann hatte ich das Gefühl, alle fingen zu Lachen an. Süßes konnte ich essen wie nie zuvor, und alles wurde immer mehr und regelmäßiger. Das alles ging dann circa drei Jahre bis ich eines schönen Tages auch Ecstasy probierte. Das gefiel mir schon beim ersten Mal. Damals war ich erst 15 Jahre alt. Ich war mit ein paar Kollegen in einer Disco in Wels. Da drinnen wurden mir gleich ganz spezielle Pillen mit dem Namen »Rote Supermiene« angeboten. Für zehn Euro nahm ich mir diese Droge gleich mit. Nach einer Stunde wurde die Musik immer lauter. Das gefiel mir immer mehr und mehr. Meine Augen wurden immer größer und heiß wurde mir auch. Das Schönste an der ganzen Sache war, dass die Glücksgefühle kamen. Das war so eine Explosion in meinem Körper, dass ich mir dachte: »Ich will nie mehr wieder andere Gefühle haben.« Aber nach zwei Stunden verschwand alles wieder so schnell, wie es gekommen ist. Das mit dem Ecstasy-Konsum lief sechs Monate, wirklich jedes Wochenende von Freitag auf Sonntag. Wie das Schicksal es so wollte, kam auch noch die Droge »Speed«





Symbolfoto: Institut für Suchtprävention

dazu, das ich nur drei bis viermal in meinen Leben konsumierte. Dieses Mittel war mir jedoch nie wirklich geheuer. Ich nahm eine kleine Menge und blieb wach. Zwei Nächte konnte ich nicht mehr schlafen, egal ob ich zum Schlafen einen Joint rauchte oder nicht, ich blieb wach. Darum gefiel mir die Droge nicht wirklich. Mit 19 Jahren probierte ich das erste Mal Heroin. Da dachte ich, ich würde sterben. Die längste Zeit musste ich mich übergeben. An dem Tag, als ich das Heroin gespritzt habe, nahm ich mir vor, dass ich das nie wieder nehmen würde. Nach einem halben Jahr hatte mir ein Freund das erste Mal gesagt, dass man mit Heroin viel Geld machen könne. Er hat mir das erste Mal zehn Gramm gegeben, das ich verkaufen sollte. Das Problem war, dass ich keinen kannte, der das Heroin kaufen könnte. Auf gut Glück ging ich in die Stadt und fragte einfach einige Personen. Einige kauften mir das Zeug ab. So konnte ich ein relativ gutes Geschäft machen. Ich fühlte mich als der Reichste der Welt. Am selben Tag bin ich wieder zu meinen Freund gegangen und habe noch zwanzig Gramm geholt, die ich sofort weiterverkauft habe. So ging es für drei Jahre weiter, aber ich konsumierte nie. In diesen drei Jahren hatte ich so mein Geld verdient. Und nach einiger Zeit fing ich selber an zu konsumieren, einmal die Woche, aber leider wurde es immer mehr und mehr. Ich merkte nicht, dass ich langsam abhängig wurde. Das bekam ich erst mit, als ich eines Tages das Heroin nicht genommen hatte. Der Effekt war, dass es mir schlecht ging und ich total unruhig wurde. Ich dachte nur an das

Heroin, und daran, wie ich es möglichst schnell bekommen könnte. Zwei Jahre lebte ich so weiter, bis ich mit der Polizei in Berührung kam. Da war ich kurz bei einem Freund, wollte für 50 Euro Heroin abholen und dieses zu Hause langsam Gramm für Gramm konsumieren. Sobald ich bei mir zu Hause war, klopfte es an der Tür. Meine Mutter öffnete die Tür, und die Polizei fragte nach mir. Meine Mutter antwortete: »Er ist in seinem Zimmer.« Sie kamen rein und fragten mich, wo ich das Zeug abgepackt habe. Sie forderten mich auf, mit ihnen mitzukommen. »Sie sind verhaftet«, sagte mir ein Beamter in Uniform. Die ersten zwei Tage auf der Polizeistelle waren die Hölle. Weil ich schon ziemlich lange heroinabhängig war, fragte ich, ob es etwas gäbe, weil es mir ohne das Zeug sonst wirklich schlecht ginge. Ich hätte Pech, sagten sie mir, ich solle es einfach aushalten. Der Entzug war für mich die Hölle. Ich fühlte mich so richtig schlecht. Ich hatte Magenkrämpfe, kalten Schweiß und ich musste mich die ganze Zeit übergeben. Ohne die richtigen Medikamente wie Methadon oder Substitol (Drogensatz) gab es für mich keine Chance auf eine Besserung. Nach dem zweiten Tag wurde ich in die Justizanstalt in Wels überstellt. Dort bekam ich etwas gegen meine Schmerzen, weil ich kein Heroin konsumierte. Im Gefängnis ging es mir besser, weil ich wichtige Medikamente bekam. Bei der Verhandlung bekam ich zwei Jahre Haft aufgebremmt. Ein Sozialarbeiter meinte dann, ich solle besser auf Therapie gehen. Es gäbe da eine wunderbare Einrichtung in der Steiermark. Damals war es noch

nicht sicher, ob ich überhaupt dorthin gehen durfte. Die Entscheidung musste der Staatsanwalt treffen. Mein Glück war, denke ich, dass der Staatsanwalt ein jüngerer Mann war, der mir noch eine Chance geben wollte. Auch könnte ich mir vorstellen, dass man nicht allzu streng mit mir umgehen wollte. So durfte ich einen stationären Entzug machen. Ich war schon ein Jahr in Haft und hatte regelmäßige Kontakte mit dem Sozialarbeiter. Wir sprachen auch darüber, wer die Kosten übernehmen sollte. Mir blieb noch ein Jahr und mir war es eigentlich egal, wer das alles bezahlen würde. Für mich war es nur wichtig, dass ich mit dem Entzug beginnen konnte. Dann kam der Tag, an dem ich in die Steiermark fuhr. In der Einrichtung dort ging es mir wesentlich besser als in der Justizanstalt. Es gab ein wohltuendes Gesundheits-Programm. Dort musste man in der Früh sehr bald aufstehen und einen Spaziergang mit anderen machen. Danach ging es ab zum Frühstück. Danach wurde man für die Arbeit eingeteilt. Es gab verschiedene Bereiche, in denen gearbeitet wurde wie etwa in der Landwirtschaft, als Hausmeister oder als Tischler. Heilsam waren vor allem auch die Gespräche mit den Therapeuten. Sechs Monate blieb ich dort. Danach war ich clean und fuhr wieder zurück zu meinen Eltern, wo ich wohnen durfte. *Rene*

### **Zwei Mal habe ich versucht, von dem Zeug wegzukommen**

Natürlich habe ich auch Laster. Das eine ist das Qualmen und das andere das Trinken. Zu Rauchen begonnen habe ich mit 16 Jahren, obwohl wir es mit acht Jahren auch schon ausprobiert habe. Doch da war es mehr Paffen als Rauchen. Doch nun rauche ich schon seit 41 Jahren. Ich habe nicht vor, damit aufzuhören, obwohl ich weiß, dass es für die Gesundheit nicht das Beste ist. Mein zweites Laster ist der Alkohol. Zwei Mal habe ich es in meinem Leben versucht, von dem Zeug wegzukommen. Ich habe es nur einmal ein halbes Jahr lang geschafft und einmal ist es mir gelungen, vier Monate lang abstinent zu bleiben. Naja ein Rückfall kann schon mal passieren, dachte ich, und so unternahm ich nichts. Ich trank dann aber noch mehr, als erlaubt war. Die Folgen waren schwerwiegend. Einmal verlor ich deswegen den Führerschein. Nun bin ich älter geworden und schaue weniger oft und tief ins Glas. Es gibt sogar Tage oder auch Wochen, in denen ich keinen einzigen Tropfen Alkohol trinke. Dann aber wieder packt mich die Gier, und ich leere in einer Nacht eine Flasche Zirbenschnaps. Naja, es ist ein Kreuz mit der Sucht. Warum muss einem das Zeug auch so gut schmecken? *Manfred R.*

# Cannabis ist momentan die Trends substanz

## Österreich folgt dem Weg der Entkriminalisierung konsequent

**Im Gespräch mit Thomas Schwarzenbrunner, dem Sucht- und Drogenkoordinator des Landes OÖ, haben wir über die verschiedenen Facetten der Sucht gesprochen. Auch Legalisierung und Entkriminalisierung waren Thema. Die Gesetzgebung hat anscheinend wenig Einfluss auf die Konsumraten.**

*Woran erkennt man, dass man süchtig ist?*

Es gibt sehr milde und sehr schwere Verlaufsformen der Suchterkrankung. Laut medizinischer Diagnostik ist das »Craving« ausschlaggebend, also das starke Verlangen nach der Substanz. Zudem kommt es zu einem Kontrollverlust. Bei Substanzen, die eine körperliche Abhängigkeit erzeugen, spürt man bei Absetzung auch Entzugserscheinungen wie Krämpfe oder Erbrechen. Auch die Toleranzentwicklung ist ein weiteres Kriterium. Ein zusätzlicher Faktor ist die Lebenszentrierung - alles andere wird unwichtig. Außerdem setzen Süchtige ihren Konsum fort, auch wenn schon negative körperliche Folgeerscheinungen auftreten. Die Suchtentwicklung ist aber ein sehr fließender Prozess.

*Von wie vielen süchtigen Menschen sprechen wir österreichweit?*

Die meisten Menschen mit Abhängigkeit haben wir im Tabakbereich. Wir schätzen diese Zahl auf etwa 900.000 Personen. Beim Thema Alkohol reden wir in etwa von 350.000 Personen. Bei illegalisierten Substanzen ist es relativ schwer einzuschätzen. Nur der Opiatbereich liefert uns durch die Substitution relativ valide Daten. Hier sprechen wir in Oberösterreich von 3000 bis 4000 abhängigen Personen. Nach Tabak und Alkohol ist die Medikamentenabhängigkeit der drittgrößte Bereich. Dabei handelt es sich vor allem um Schmerz-, Schlaf- und Beruhigungsmittel. Nachdem es hier aber kaum verlässliche Daten gibt, ist dieser Bereich auch sehr schwer einschätzbar. Bei Stimulantien wie Kokain, Methamphetamin und so weiter ist nicht die Abhängigkeit an sich im Vordergrund. Hierbei handelt es

sich oft um Party- und Wochenenddrogen, wobei man schon auch darauf achten muss. Es gibt prominente Beispiele wie Rainhard Fendrich oder Konstantin Wecker, die über den regelmäßigen Konsum eine Abhängigkeit entwickelt haben. Im Moment ist Cannabis die Trends substanz. Es bekommt langsam einen ähnlichen Stellenwert wie Alkohol. In Oberösterreich gehen wir von circa 100.000 Personen aus, die regelmäßig Cannabis konsumieren.

*Wie kann man eine Abhängigkeit behandeln?*

Man kann grob zwischen abstinentorientierten und suchtbegleitenden Angeboten unterscheiden. Die abstinentorientierte Behandlung beginnt mit einem körperlichen Entzug in einem Krankenhaus, der ein bis zwei Wochen dauert. Dabei können die Entzugssymptome medikamentös begleitet werden. Im Rahmen der Entwöhnungsbehandlung wird dann die psychische Abhängigkeit behandelt, was meist stationär in therapeutischen Wohngemeinschaften vonstattend geht. Die suchtbegleitende Behandlung gibt es vor allem im Opiat- und Tabakbereich. Im Vordergrund steht nicht die völlige Abstinenz, sondern ein für die Person besserer Umgang mit dem Konsum. Das »kontrollierte Trinken« im Alkoholbereich ist ein Beispiel dafür. Dieser Ansatz ist in der Fachwelt sehr umstritten. Es gibt aber Menschen, die zu uns kommen und sich überhaupt nicht vorstellen können, völlig mit ihrem Konsum aufzuhören, aber trotzdem etwas verändern wollen. Wichtig ist, Veränderung zu fördern. Es gibt viele unterschiedliche Angebote, weil es auch sehr verschieden sein kann, wie sich Abhängigkeit manifestiert.

*Wie viele Menschen schaffen es, trocken beziehungsweise clean zu werden?*

Im Alkoholbereich gehen wir von fünf bis zehn Prozent aus, die es wirklich nachhaltig schaffen, trocken zu bleiben. Bei Opiaten liegt die Schätzung etwa bei vier Prozent. Wir haben also eher geringe Abstinenzraten, weshalb das breite Spektrum an Angeboten umso



**In Oberösterreich gehen wir von circa 100.000 Personen aus, die regelmäßig Cannabis konsumieren**

.....  
wichtiger ist, um Menschen ganz individuell mit Hilfsangeboten zu erreichen.

*Was passiert, wenn man Substanzen entkriminalisiert oder gar legalisiert?*

Die Gesetzgebung hat keinen großen Einfluss auf die Konsumsituation – das zeigen Studien. Der wesentliche Faktor, der den Konsum bestimmt, ist die Kultur. Das Thema »Rauchen« hat sich in den letzten Jahren massiv verändert. Es ist kein Trend mehr. Bei Cannabis sieht dies anders aus, es ist in der Mainstream-Kultur angekommen. In den Niederlanden zum Beispiel konsumieren auch nicht mehr Menschen Cannabis als in Westdeutschland, obwohl die Gesetzgebung sehr unterschiedlich ist. In Österreich würde sich also bei einer Legalisierung auch nicht viel verändern. Österreich hat seit 1971 einen konsequenten Weg der Entkriminalisierung verfolgt. Seit Anfang 2016 ist auch die Polizei schon in die Diver sion miteinbezogen. Das heißt, wenn ich von der Polizei beim Cannabis konsumieren erwischt werde und es liegt nichts anderes vor, dann wird es sofort an die Gesundheitsbehörde abgetreten und es kommt zu keiner Anzeige. *Foto und Text: de*



# 50 Jahre Amnesty International in Österreich

**Die Menschenrechtsorganisation kann auf viele Erfolge zurückblicken - aber es gibt noch viel zu tun**

**1961 hat ein britischer Rechtsanwalt gelesen, wie in Portugal Studenten verhaftet wurden, die zusammengesessen waren und Freiheitslieder sangen. Das durfte man in den Zeiten der Diktatur dort nicht. Der Rechtsanwalt wollte etwas tun und in der englischen Zeitung Observer erschien ein Artikel mit dem Titel »Appeal für Amnesty« (Aufruf zur Amnestierung). Das Projekt war für ein Jahr geplant. Nach einem Jahr war der Aufruf ein riesiger Erfolg und man gründete den Verein Amnesty International zuerst in England und bald folgten weitere Staaten.**

*Wie kann man sich die Arbeit von Amnesty vorstellen?*

Gelaufen ist es vorerst über die Jahrzehnte, dass man Druck auf die Regierung ausübte, indem man Briefe schrieb. Neun Jahre nach der Gründung wurde am 4. Mai 1970 die österreichische Sektion der Menschenrechtsorganisation gegründet und in Linz folgte bald die Gruppe 8. Damals war die Welt in drei Teile geteilt. Es gab den Osten, den Westen und die Entwicklungsländer. Amnesty wollte neutral sein, suchte sich in allen drei Blöcken politische Gefangene aus und setzte sich für diese ein. Die Linzer Gruppe hatte sich persönlich für drei Menschen

eingesetzt, damit sie aus dem Gefängnis herauskommen, aber auch darauf geschaut, dass ihre Familien etwas zum Essen hatten oder die Kinder zur Schule gehen dürfen. Das war das Konzept der ersten Jahre von Amnesty. Damals wurde zu einem Fall in der Sowjetunion gearbeitet. Dann wurde eine Familie in Chile unterstützt, bei der der Vater und zwei Söhne verschwunden waren. In Wirklichkeit waren sie verhaftet und umgebracht worden. Der dritte Fall war ein Universitätsprofessor auf den Philippinen, der unterstützt wurde. Konkret wurden unendlich viele Briefe und Postkarten an die Regierungen und an die

Gefängnisleitungen geschrieben. Manchmal hilft es! Manchmal hilft es nie. Manchmal hilft es ein bisschen. Wir haben in einem Fall im Nachhinein, als der Gefangene wieder draußen war, das Feedback bekommen, dass der Betroffene von dem Moment an, als die Briefe eintrafen, zwar noch Jahre im Gefängnis war, aber nicht mehr misshandelt wurde, und dass die Familie ihn wieder besuchen durfte. In anderen Fällen kam es zu einer Freilassung. Bei Leonid Pljuschtsch, einem Mathematiker, der in der Sowjetunion in der Psychiatrie eingesperrt war, nahm unsere Linzer



## In Europa gibt es nur mehr ein Land mit der Todesstrafe, das ist Weißrussland.

Gruppe zu Mathematiker-Vereinigungen auf und auch zu psychiatrischen Dachverbänden Kontakt. Wenn Tagungen in Moskau waren, haben diese mit ihren Kollegen darüber gesprochen. Das hörten auch die Psychiater in der Sowjetunion nicht gern. Der Mathematiker wurde freigelassen und ging nach Paris ins Exil. Was immer ein Thema ist, dass der Mann meist Alleinverdiener ist und der Rest der Familie dann nichts mehr hat. Teil der Arbeit war dann immer auch, dass der Rest der Familie über die Runden gekommen ist. Teilweise wurde Geld gesandt, aber auch Kleidung und andere Dinge.

*Gibt es den jährlichen Bericht von Amnesty International noch?* Mittlerweile gibt es Berichte zur Menschenrechtssituation in verschiedenen Regionen. Früher war es die Unterstützung der Gewissensgefangenen. Dann kamen zur Arbeit auch noch weitere Themenschwerpunkte dazu, wie die Todesstrafe oder die Folter. Wir glaubten, dass das Thema Folter zurückgegangen wäre, dann kam 9/11 und auch im Westen meinte man, mit Folter mehr über Terrorhintergründe zu erfahren, etwa in Guantanamo Bay. Wobei man sagen muss, dass Folter nichts bringt, weil die Menschen alles zugeben, auch wenn es nicht stimmt. Generell ist die Frage wichtig, worauf sich Amnesty beruft. Amnesty sagt nicht: »Wir halten dies und das für ein Menschenrecht.« Amnesty beruft sich grundsätzlich auf Dokumente, die mehr oder weniger alle Staaten der Welt unterzeichnet haben, etwa die »Allgemeine Erklärung der Menschenrechte«. Da kann man dann sagen, haltet euch daran, was ihr unterschrieben habt. Ob es sich um rechte oder linke Parteien handelt, auf diese Mindeststandards haben sie sich geeinigt. Zum Beispiel ist eine unmenschliche Bestrafung ausge-

schlossen. Ob etwa die Todesstrafe unmenschlich ist, muss man leider heute noch diskutieren. 1974 gab es nur in 69 Staaten keine Todesstrafe, jetzt sind es 142 Länder, die diese per Gesetz oder in der Praxis abgeschafft haben. In Europa gibt es nur mehr ein Land mit der Todesstrafe, das ist Weißrussland.

*Wo sieht Amnesty heute die großen Herausforderungen?*

Die Einzelfallarbeit gibt es heute nicht mehr. Heute gibt es weltweite Kampagnen, für Meinungsfreiheit, gegen die Todesstrafe etc. In den 90er Jahren änderte sich die Arbeit. Früher hatte jede Gruppe ihre Fälle. Jetzt gibt es auch Netzwerke, wie das Frauennetzwerk oder jenes gegen die Todesstrafe. Es gibt kein Land auf der Welt, in dem es keine Menschenrechtsverletzungen gibt. Am Weltfrauentag organisierten wir einen Stand zum Thema Frauenrechte. Wir unterstützen gerade drei Frauen im Iran, die sich für ihre Rechte einsetzen. 2019 gestalteten sie ein Video gegen das Verschleierungsgesetz und für ihren Wunsch, eines Tages nebeneinander die Straße entlanggehen zu können, »ich ohne Kopftuch und du mit Kopftuch«. Diese Frauen müssen nun Haftstrafen zwischen neun und zwölf Jahren verbüßen. In Österreich werden wir nicht bedroht, wenn wir uns für Menschenrechte einsetzen. In anderen Ländern ist das nicht überall der Fall. Diese Menschen sollten unterstützt werden. Beispielsweise ist das Demonstrationsrecht nicht immer gegeben. In Polen wurden 14 Frauen, die gegen Rassismus demonstrierten und friedlich ein Banner hielten, inhaftiert. Wichtig ist es, dass wir informieren, damit Menschen wissen was passiert, und dass wir sensibilisieren.

*Gibt es auch in Österreich Menschenrechtsverletzungen?*

Artikel 22. Jeder Mensch hat als Mitglied der Gesellschaft Recht auf soziale Sicherheit; er hat Anspruch darauf, durch innerstaatliche Maßnahmen und internationale Zusammenarbeit unter Berücksichtigung der Organisation und der Hilfsmittel des Staates in den Genuß der für seine Würde und die Entwicklung seiner Persönlichkeit unentbehrlichen wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Rechte zu gelangen.

Artikel 23. (1) Jeder Mensch hat das Recht auf freie Berufswahl, auf angemessene und gesunde Arbeitsbedingungen sowie auf Sicherheit und Arbeitslosigkeit.

(2) Alle Menschen haben ohne jede Unterscheidung das Recht auf gleichen Lohn für gleiche Arbeit.



Oben: Menschenrechtbrunnen in Linz, links: Amnesty Gruppe 8 vlnr. Martin Walther, Bernhard Kastl, Myriam Karlinger, Ernest Fuhrmann, Fotos: hz

Amnesty hat viele Gesetzesvorlagen der letzten Regierung kritisiert, die den Menschenrechten nicht gerecht wurden. So etwa das Sozialhilfegesetz, bei dem nicht menschenrechtskonforme Höchstsätze für Kinder eingeführt wurden. Zudem wurden niedrigere Sätze eingeführt, wenn man ein gewisses Sprachniveau nicht erreicht. Amnesty hat das scharf kritisiert, denn es gibt das Recht auf soziale Sicherheit, ein Recht, dass man bekommt, was man zum Leben braucht. In Oberösterreich wurden Korrekturen vom Verfassungsgerichtshof eingefordert. Es gibt Bereiche, wo Grenzen überschritten werden, zum Beispiel beim Sicherheitspaket der Regierung. Durch den sogenannten Bundestrojaner wäre es möglich geworden, überall mitzuhören oder mitzulesen. Anstatt die Privatsphäre der Bürger zu schützen, nützt der Staat diese Lücken aus. Amnesty hat das Gesetz massiv kritisiert, und es wurde im November vom Verfassungsgerichtshof aufgehoben. In der Flüchtlingspolitik gibt es auch Handlungsbedarf. Die geplante Bundesbetreuungsagentur ist mehr oder weniger eine Einrichtung des Innenministeriums. Es ist das Phänomen, dass derjenige, der darüber entscheidet, ob jemand Zuflucht und Asyl bekommt, und derjenige, der ihn rechtlich berät, de facto dieselbe Person ist. Das ist nicht gut, wenn sprichwörtlich der Richter und der Anwalt dieselbe Person sind.

*Was sind die zukünftige Ziele?*

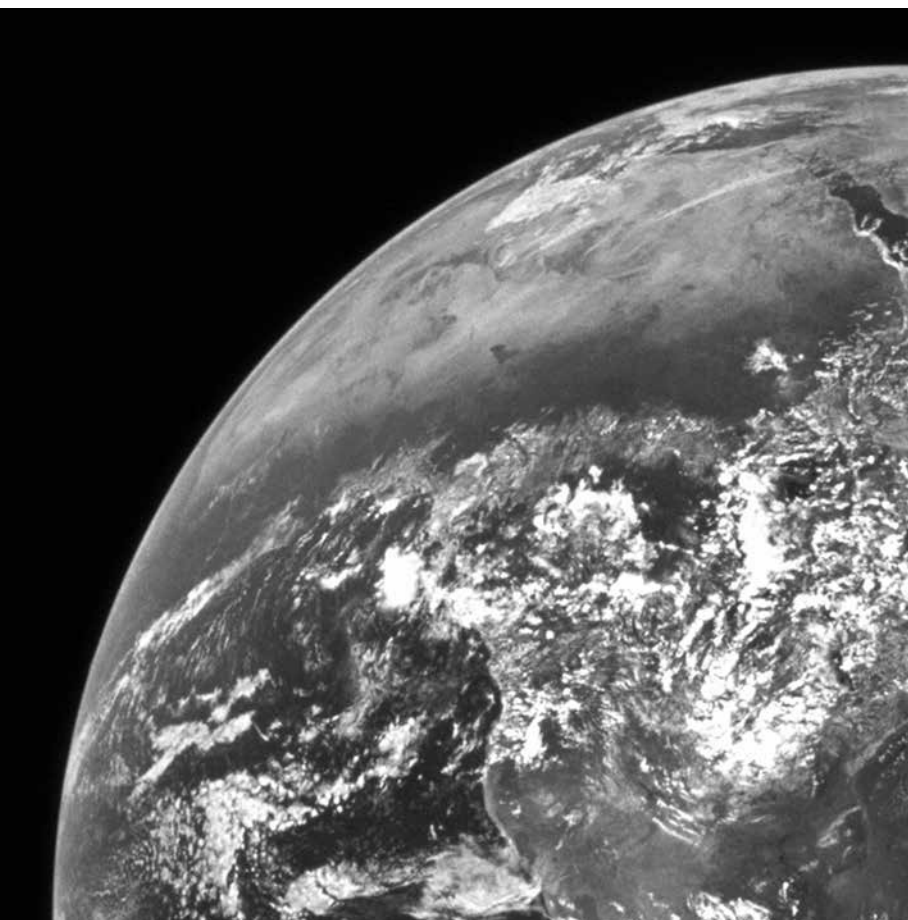
Unsere großes Ziel lautet: »Alle Menschenrechte für alle«. Davon sind wir noch weit entfernt, dass die festgeschriebenen Rechte auch gewährt werden. Amnesty setzt sich auch für Klimaschutz ein. Es geht uns darum, was es mit den Menschenrechten macht. Menschen, die ohnehin schon von Diskriminierung betroffen sind und in Armut leben, sind oft auch noch von Klimakatastrophen betroffen. Es sind diejenigen, die das Recht auf Bildung, Recht auf Ernährung, Recht auf Arbeit und Wohnen zusätzlich verlieren.

*Wie kann ich mich bei Amnesty engagieren?*

Es gibt Amnestygruppen wie die Gruppe 8 in Linz, bei der man mitarbeiten kann (E-Mail: gruppe8@amnesty-linz.at). Es gibt regelmäßige Treffen, bei denen Kampagnen und Aktionen besprochen werden. Wir organisieren Infostände, etwa in der Landstraße. Daneben gibt es Bücherflohmärkte, eine monatliche Sendung bei Radio FRO und weitere Aktivitäten. Auf der Homepage kann man sich informieren und findet alle Onlineaktionen, bei denen man unterschreiben kann. Generell kann sich jeder an Kampagnen beteiligen, Briefe, Mails oder SMS schreiben. Wenn ein Gefangener einen Brief oder eine Postkarte erhält, weiß er, dass er nicht vergessen ist, und das macht Mut. Text, Fotos: hz Infos: [www.amnesty-linz.at](http://www.amnesty-linz.at)

# Mein Beitrag zum Umweltschutz!

## Der ökologische Fußabdruck als Maßzahl für den persönlichen Ressourcenverbrauch



Würden alle Menschen so ressourcen-intensiv leben wie wir in Österreich, brauchte es mindestens drei Planeten von der Qualität der Erde.

Das Thema »Umweltschutz« ist derzeit in aller Munde. Ob es nun um die von Greta Thunberg ins Leben gerufenen »Fridays for Future« geht oder den (doch etwas überraschenden) Wahlerfolg der Grünen bei der letzten Nationalratswahl. Fast täglich erscheinen neue Studien, die belegen, wie wir unseren Planeten mit immer größeren Schritten niedertrampeln. Deshalb haben wir ein paar unserer Redakteure befragt, was sie denn mit ihrer Lebensweise zum Umweltschutz beitragen. Neben eigenen Berichten unserer Betroffenen-Redakteure haben wir auch den ökologischen Fußabdruck berechnet. Hierfür

haben wir den österreichischen Fußabdruckrechner des Bundesministeriums für Nachhaltigkeit und Tourismus verwendet ([www.mein-fussabdruck.at](http://www.mein-fussabdruck.at)). Der »ökologische Fußabdruck« stellt ein einfach zu vermittelndes Maß für die Begrenztheit der Erde dar. Er bemisst die Summe der durch den Konsum von Waren, Energie und Dienstleistungen in einem Jahr in Anspruch genommenen Bio-Kapazität der Erde – unabhängig davon, wo genau man lebt. Im Ergebnis wird dargestellt, wie viele Planeten von der Qualität der Erde wir benötigen würden, wenn alle Menschen auf der Welt so leben würden wie man selbst. Jede

Zahl über »Ein Planet« ist nicht zukunftsfähig. Alle Konsumgüter, ganz egal ob Fleisch, Gemüse, Wasser, Holz oder Diesel, brauchen einen Teil unserer Erdoberfläche, um entstehen zu können. Der ökologische Fußabdruck beschreibt jenen Flächenbedarf, den jeder Einzelne durch sein persönliches Verhalten (Ernährung, Mobilität, Wohnen und Konsum) und einen allgemeinen gesellschaftlichen Anteil in Anspruch nimmt. Der Fußabdruck kann auch für ein Land, ein einzelnes Produkt oder für die gesamte Menschheit berechnet werden. Wenn die gesamte nutzbare Erdoberfläche auf alle Menschen gleichzeitig aufgeteilt wird, stehen jedem 1,7 gha (globale Hektar) zur Verfügung. Würden alle Menschen so ressourcen-intensiv leben wie wir in Österreich, brauchte es mindestens drei Planeten von der Qualität der Erde, um die Ansprüche zu erfüllen. Da Milliarden Menschen mit einem Fußabdruck kleiner als 1,7 gha auskommen müssen und diese das Recht haben, auch mehr zu konsumieren, muss die wohlhabendere Bevölkerung alle Anstrengungen unternehmen, ihren Fußabdruck in Richtung fairen Anteil zu senken.

Ein paar Tipps zur Verringerung des persönlichen Fußabdrucks:

► Wohnen: Die Raumtemperatur im Bereich von 20 bis 22°C einstellen und richtig lüften. Den Stromverbrauch so weit wie möglich reduzieren. Single-Haushalte meiden und die Vorteile effizienterer Wohngemeinschaften nutzen. Die Kraft der Sonne nutzen und vor der Anschaffung von Geräten Vorteile und Umweltkosten abwägen.

► Ernährung: Bei Fisch und Meeresfrüchten auf die Herkunft (am besten heimisch) und auf das MSC-Gütesiegel achten. Achtet

man auf saisonale und regionale Bio-Produkte, dann bringt das Vorteile für die eigene Gesundheit, die Umwelt und die heimische Landwirtschaft. Je geringer der Anteil an tierischen Lebensmitteln ist, desto kleiner ist der Fußabdruck. Bei den Getränken ist Leitungswasser am ressourcenschonendsten. Meiden Sie unnötige Verpackung und essen Sie weniger Fleisch, Wurst, Milchprodukte und Eier.

► Konsum: Jedes konsumierte Produkt hinterlässt einen Fußabdruck. Meiden Sie daher Produkte und Dienstleistungen, die Ihnen nicht viel bedeuten.

► Mobilität: Die Reduktion der Lebens-Flugkilometer hat von allen Einzelmaßnahmen die bei weitem größte Wirkung. Ein Elektro- anstatt eines Verbrennungsmotors bringt auch bessere Werte.

Die Ergebnisse von Fußabdruckberechnungen verändern sich sowohl mit den Konsummustern des Landes als auch mit der Verfeinerung der zugrundeliegenden Daten.

Internationaler Vergleich in gha nach Kontinenten (2013):

1. Afrika 1,40
2. Asien 2,32
3. Gesamte Welt 2,87
4. Südamerika 3,01
5. Europa 4,87
6. Australien und Neuseeland 8,21
7. Nordamerika 8,61

Vergleich nach Einwohnern im Durchschnitt in gha:

- + Luxemburg 13,09
- + Katar 12,57
- + Österreich 5,31
- Burundi 0,63
- Haiti 0,61
- Eritrea 0,51

(Quelle: [https://de.wikipedia.org/wiki/Ökologischer\\_Fußabdruck](https://de.wikipedia.org/wiki/Ökologischer_Fußabdruck)).



## Anton (Fußabdruck: 4,99 gha)

Nachdem mein Wasserhahn etwas tropft und ich nichts verschwenden will, stelle ich nachts einen Kübel darunter, damit ich das Aufgefangene morgens als Klospülung verwenden kann. Ich achte generell darauf, so wenig Wasser wie möglich zu verbrauchen. Auch beim Thema Stromverbrauch bin ich so sparsam wie möglich. Im Moment bezahle ich neun Euro im Monat. Meinen Müll muss ich gar nicht trennen, weil ich ihn davor auch nicht zusammenwerfe. Jeden Morgen nehme ich den Müll des Vortages mit zu unseren Müllinseln und entsorge ihn so wie vorgesehen. Auch wenn ich manchmal von anderen Leuten blöd angeschaut werde, durchsuche ich öfters die Mülltonnen nach brauchbaren Sachen. Wenn ich zum Beispiel gerade keine Monatskarte besitze, suche ich die Mistkübeln nach noch gültigen Fahrkarten ab. Dabei bekomme ich dann ab und zu etwas Geld oder auch Essen von Passanten zugesteckt, denen ich offensichtlich irgendwie leid tue. Ich müsste das gar nicht tun und würde auch sonst gut überleben, aber ich habe die Einstellung, dass man nichts wegwerfen soll. Letzte Weihnachten habe ich so-

gar einmal einen 50-Euro-Schein im Müll gefunden. Auch bei den Transportmitteln bin ich sehr umweltfreundlich unterwegs. Die meisten Wege lege ich zu Fuß zurück. Wenn die Strecke länger ist, benutze ich die öffentlichen Verkehrsmittel. Früher habe ich öfter noch Flugreisen unternommen, um Kurzurlaube zu machen. Nachdem mein Reisepass aber schon seit über zwei Jahren abgelaufen ist, sind diese momentan auch gestrichen. Seit Jahren bin ich begeisterter Wanderer und freue mich, wenn ich die Wege sauber vorfinde. Darum sammle ich immer den gesamten Müll auf, der herumliegt und entsorge ihn danach. Am Badeplatz mache ich dasselbe mit den Zigarettenstummeln. Bisher waren es bestimmt schon ein paar tausend. Ich möchte, dass die Welt so erhalten bleibt, wie sie ist, und nicht weiter zerstört wird. Deshalb widme ich dem Umweltschutz viel Zeit. Auch wenn manche sie als krank oder dumm bezeichnen, finde ich Greta Thunberg und das, was sie macht, echt spitze. *Anton Anm.: Für die Ermittlung des Fußabdrucks wurden die letzten zehn Jahre herangezogen (also auch die Flugreisen von Anton).*



## Bertl (Fußabdruck: 5,25 gha)

Ich habe einen Freund, der Räumungen für Wohnungen und Häuser anbietet. Meistens helfe ich ihm, bekomme dafür Verpflegung und darf mir aus dem Geräumten etwas aussuchen. Wir sortieren alles, das nicht mehr verwertbar oder kaputt ist, aus und trennen es in Plastik, Papier, Glas et cetera, damit es fachgerecht entsorgt werden kann. Eisen zum Beispiel bringen wir immer direkt in die VOEST, wo wir sogar noch etwas Geld dafür bekommen. Fällt bei einer Räumung etwas an Holz an, dann schauen wir auch, was man verheizen kann und darf. Dieses verwenden wir dann zum Heizen für den Tischherd. Den Rest schauen wir gemeinsam durch und nehmen uns die Sachen, die wir oder irgendjemand aus unserem Bekanntenkreis brauchen kann. Somit vermeiden wir eine Menge Müll, weil andere diese Sachen sofort entsorgen würden, obwohl sie noch brauchbar sind. Auch privat nehme ich immer wieder solche Spenden entgegen, die ich dann selbst aussortiere und an Freunde oder Bekannte weiterverteile. So habe ich schon das ein oder andere Schnäppchen gemacht und habe dabei auch noch ein gutes Gewissen, weil ich un-

serem Planeten einen Gefallen tue. Es wird ohnehin schon viel zu viel weggeschmissen in unserer Gesellschaft. So konnte ich mir und meinen Freunden schon viel Freude bereiten. Erst vor kurzem habe ich zum Beispiel ein Puch-Waffenrad aus dem Jahre 1934 bekommen, mit dem ich eine große Freude habe. Dieses wäre sonst entsorgt worden. Ich kann es gut gebrauchen, weil ich mir kein neues Fahrrad kaufen muss. Der Grund, warum ich beim »ökologischen Fußabdruck« fast am österreichischen Durchschnitt bin, ist jener, dass ich in einem ziemlich alten Haus ohne thermische Sanierung wohne. Ansonsten kann ich mir wirklich nichts vorwerfen. Ich lebe so, dass ich den Planeten so gut wie möglich schonen und erhalte. Aber einen neueren Wohnraum in besserem Zustand kann ich mir einfach nicht leisten. Bei den Themen Ernährung, Mobilität und Konsum steige ich im Österreich-Vergleich dafür sehr gut aus. Und trotzdem reicht es bei weitem nicht, wenn man die gesamte Menschheit betrachtet. Wenn jede/r so leben würde wie ich, bräuchten wir drei Planeten statt einem. *Bertl*



## Claudia (Fußabdruck: 3,46 gha)

Nachdem ich mich die meiste Zeit dort aufhalte, heize ich nur das Wohnzimmer. In der Küche wird es ohnehin beim Kochen warm, in der Dusche auch, sobald man das Wasser aufdreht. Im Schlafzimmer will ich es nicht wärmer. Das Licht schalte ich erst ein, wenn es draußen schon ziemlich dunkel ist. Wir haben eine sehr helle Wohnung, bei der man untertags wirklich kein künstliches Licht braucht. Am liebsten fahre ich mit den öffentlichen Verkehrsmitteln. Und bevor ich nur eine Station fahre, gehe ich lieber zu Fuß. Wenn ich zu Fuß gehe, mache ich nicht nur was für die Umwelt, sondern auch für meine Gesundheit. Ich hatte früher einen Moped-Führerschein, den ich aber freiwillig abgegeben habe. Obwohl ich das Geld für ein Moped auf der Seite hätte, denke ich mir: »Wofür soll ich mir in der Stadt eines zulegen?« In Linz ist eh schon so viel Verkehr und mit den öffentlichen Verkehrsmitteln ist man sehr gut unterwegs. Wenn ich einen Großeinkauf mache, fahre ich meistens mit dem Taxi, damit ich die Lebensmittel nicht nach Hause schleppen muss. Diesen Luxus gönne ich mir. Ende März wurde das Kinderzimmer

eingrichtet. Nun müssen wir uns einen neuen Computer und einen neuen Fernseher zulegen. Unsere Geräte sind schon alt und weisen wahrscheinlich nicht die beste Energieeffizienz auf. Dafür habe ich bei den anderen Elektrogeräten schon neue. Meine Küche ist zwei Jahre alt und die Waschmaschine habe ich letztes Jahr gekauft. Auch auf die Mülltrennung achte ich sehr genau. Mittlerweile gibt es ja auch schon spezielle Sackerl, die man in den Biomüll werfen kann. Diese habe ich mir gleich besorgt, weil ich sie sehr praktisch finde und gleichzeitig die Umwelt schone. Im Dezember war Herr Karl Fürstenberger vom oberösterreichischen Energie-sparverband in unserer Wohnung. Von ihm haben wir auch ein paar brauchbare Tipps bekommen. So hat er uns zum Beispiel einige normale Glühbirnen durch LED-Lampen ausgetauscht, was nicht nur Strom und Kosten spart, sondern eben auch die Umwelt schont. Einen seiner Tipps habe ich schon zuvor beachtet, und zwar, dass ich die Buntwäsche mit 30°C wasche und Hand- sowie Geschirrtücher mit 60°C. Für mich ist es sehr wichtig, auf die Umwelt zu achten. *Claudia*

## Monika (Fußabdruck: 3,87 gha)

Ich verzichte aufs Autofahren, weil mir die Umweltverschmutzung durch CO<sub>2</sub>-Abgase zu viel wird. In Peking tragen die Chinesen einen Mundschutz, weil der Staat dem Smog nicht mehr Herr wird. Sicherlich zahlen sich Fahrgemeinschaften aus. Bei Carsharing werden Schadstoffe eingespart. Wenn man in Wien wohnt, kann man von der Ticketsubvention für den öffentlichen Verkehr profitieren und eine günstige Jahresnetzkarte erwerben. So bleibt man von Maßnahmen, die den PKW-Besitz und deren Nutzung verteuern, verschont. In Linz fahre ich mit den Öffis mit Aktivpass. Das Fahrrad nutze ich als Alternative. Zweimal im Monat fahre ich nach Salzburg. Dafür nutze ich entweder die günstigen Angebote der Westbahn oder fahre mit der ÖBB-Vorteilscard zu günstigeren Konditionen. Somit bin ich nicht an die Westbahnfahrpläne gebunden und es ist mir möglich, in Österreich verbilligt mit allen Zügen zu fahren. Ich spare Sprit, Versicherung und Nerven für ein eigenes Auto. Außerdem mache ich mich nicht schuldig, die Umwelt verschmutzt zu haben. Die »Fridays for Future«-Bewegung, die Greta

Thunberg ins Leben gerufen hat, ist mir auch ein Anliegen. Ich demonstriere mit, weil die Politiker endlich was tun sollen, um die Klimaschutz-Ziele zur Emissions-Verminderung zu verwirklichen. Ich verzichte auch auf Fleisch, weil die Produktion extrem intensiv ist. Die Tiere stoßen Methan aus, Regenwälder werden abgeholzt und die Düngemittelproduktion erzeugt auch sehr viel CO<sub>2</sub>. Klimaforscher kamen zu dem Schluss, dass bis zum Ende des Jahrhunderts mit einer Erderwärmung von vier bis fünf Grad zu rechnen ist, wenn sich die Treibhausgas-Emission weiter erhöht. Häufigere und stärkere Hitzewellen, Dürren und Überflutung wären die Folge. Heuer wurden im Amazonas fast 9000 Quadrat-Kilometer Wald vernichtet. 2018 war es nur die Hälfte. Brasilien ist der größte Soja-Exporteur und die Bauern roden die Amazonas-Wälder für ihre Anbaugelände. Präsident Bolsonaro macht sich lustig über die Klima-Konferenzen in Europa. Jeder soll bei sich anfangen und ein positives Bewusstsein zur Umwelt entwickeln. Mehr mit den Öffis fahren und auf »Hermann fleischlos« umsteigen. *Monika*



## Johannes (Fußabdruck: 3,19 gha)

Als ich auf dem Jakobsweg unterwegs war, entschied ich mich bewusst dafür, grundsätzlich auf Geld zu verzichten. Für jemanden, der ohne Geld unterwegs sein und trotzdem nicht verhungern will, gibt es natürlich viele Möglichkeiten. Man kann zum Beispiel um Essen betteln, für Essen arbeiten oder von dem leben, was man findet. Auf und neben der Straße findet man durchaus noch genießbare Lebensmittel wie Früchte, Brot und Gebäck. Und dann kommt irgendwann der nächste Schritt: Man schaut vielleicht einmal an einem Tag, an dem man noch nicht so viel gegessen hat, bei einem offenen oder halboffenen Mistkübel vorbei, ob da nicht irgendwas Essbares herauschaut. Am Anfang ist man vielleicht sehr schüchtern, tut es sehr verstohlen, achtet darauf, dass einen ja niemand sieht. Doch mit der Zeit verliert man die Scheu, vor allem, wenn man einen leeren Magen hat. Dann ist es einem nicht mehr so wichtig, was sich die Leute denken, ob sich das gehört oder nicht. Das Essen, das man findet, füllt den Magen und schmeckt. Und das hilft einem sehr dabei, vielleicht den einen oder anderen leicht verächtlichen

Blick der Menschen zu ertragen. Oft haben sich dann auch Menschen, die mich für furchtbar arm oder halb verhungert gehalten haben, bemüht gefühlt, mir direkt entweder Essen oder Geld zu geben. Auch von Mitpilgern habe ich das erlebt. Dieses sogenannte »Dumpster Diving« ist eine Kulturerscheinung, die vor allem in Städten als Protest gegenüber unserer verschwenderischen Wegwerfgesellschaft praktiziert wird. Für mich gibt es dabei aber noch eine zweite Schiene, die etwas mit einer Mission zu tun hat: das »Food Saving«. Das heißt, Essen wird vor der Vernichtung gerettet und seinem ursprünglichen Sinn zugeführt. Im religiösen Sinne darf man Essen ohnehin nicht wegwerfen. Mit dieser Haltung der sehr hohen Wertschätzung v.a. dem Brot gegenüber bin ich aufgewachsen. Diese Art mich zu ernähren war für mich eine Antwort auf die im »Vater-Unser« an Gott gestellte Bitte: »Unser tägliches Brot gib uns heute!« Dass die Antwort Gottes auf diese Bitte so oft in den Mistkübeln zu finden ist, hätte ich ehrlich gesagt am Anfang der Reise wirklich nicht vermutet. Aber mein Magen war dadurch nie leer. *Johannes*



## August (Fußabdruck: 3,60 gha)

Der Erwerb eines fast neuwertigen E-Bikes ist für mich ein Beitrag zum Umweltschutz. Mein Schwager und sein Bruder hatten für eine Woche etwas für dessen Sohn in Barcelona zu erledigen. Da man ja meine Schwester aufgrund ihrer Erkrankung nicht mehr alleine lassen kann, war ich letztes Jahr um diese Zeit für eine Woche bei ihr in Eugendorf bei Salzburg. Dabei bin ich viel mit ihrem neuen KTM-E-Bike herumgefahren. Zurück in Linz habe ich dann mit meinem Tischtennis-Hobby-Senioren-Club im Sportcenter Lißfeld ein Turnier gespielt. Dabei bin ich mit einem Kollegen ins Gespräch gekommen und habe ihm von meinen E-Bike-Fahrten erzählt. Mein Schlussresümee lautete: »Als ich in Linz wieder meinen alten Drahtesel fortbewegte (ein altes Steyrer Drei-Gang-Waffenrad), hatte ich den Eindruck, als ob ich einen Platten hätte, weil ich nur mühsam vorangekommen bin.« Darauf meinte er, dass seine Nachbarin ein E-Bike zu verkaufen hätte, weil ihr Mann schon über fünf Jahre demont sei. Er gab mir die Adresse samt Telefonnummer. Sogleich vereinbarte ich einen Termin, um das Rad zu be-

sichtigen. Es befand sich in einem fast neuwertigen Zustand und hat im Jahr 2012 schon über 2.000 Euro gekostet. Bei mir hat sie jedoch lediglich 800 Euro verlangt. Wir haben einen Termin für die Übergabe vereinbart und sie hat mich an einem Sonntag direkt von der Kirche abgeholt. Wir sind zu ihr gefahren, wo sie mir sämtliche Papiere mit dem Kaufvertrag ausgehändigt hat. Mit einem euphorischen Glücksgefühl, habe ich dann die Heimfahrt angetreten. In diesem Jahr bin ich schon sehr viel damit herumgefahren. Meinem Umweltbewusstsein verdanke ich auch, dass ich keine Nahrungsmittel kaufe, die bereits eine Weltreise hinter sich haben. Ich bevorzuge einheimische Ware von den umliegenden Nahversorgern. So weit wie möglich, versuche ich auf den Gebrauch von Plastik zu verzichten. Leider ist dies nicht so einfach, weil ja der Großteil von Lebensmitteln in Plastik eingeschweißt ist. Außerdem wäre es begrüßenswert, wenn andere Personen - vor allem im Stadtgebiet - vom Auto auf das Fahrrad umsteigen würden. In meinen Träumen stelle ich mir manchmal eine autofreie Stadt vor. *August*

# Der Verein »Sozialzentrum« in Vöcklabruck

Mosaik-Leiter Stefan Hindinger erzählt, was sich seit der Gründung 1989 verändert hat



Vorne (v.l.n.r.): Sylvia Six, Josef Stürzlinger, Denise Hauser, Stefan Hindinger, Claudia Hittenberger, Walter Fritsch; Hinten: Kristine Jurkovic, Ingrid Ulrich, Peter Junger-Kern, Christine Schilcher, Rene Rauner, Tanja Ebner; Foto: privat

**Anfang der Neunziger-Jahre begann die Arbeit des Vereins in Vöcklabruck. Neben der klassischen Wohnungslosenhilfe durch die Einrichtung »Mosaik« bietet der Verein im »Impuls« auch Familienberatung und ein Kinderschutzzentrum an. Das umfassende Angebot wird durch den Sozialmarkt »Der Korb« ergänzt. Der sozialökonomische Betrieb »Restaurant - Café Zur Brücke« musste Ende August 2018 leider eingestellt werden, da die notwendigen Fördermittel von Seiten des AMS nicht mehr zur Verfügung gestellt wurden. Dies konnte auch eine durchaus erfolgreiche Unterschriftenaktion nicht verhindern. Derzeit werden für das Beratungszentrum und die Notschlafstelle neue Räumlichkeiten gesucht.**

## Notschlafstelle

Akut wohnungslose Männer finden in der Notschlafstelle acht Schlafplätze mit gemeinsamer Küche sowie Sanitär- und Freizeiträume vor. Im Bedarfsfall können bis zu zehn Männer aufgenommen werden, obwohl nur acht vom Land Oberösterreich finanziert wer-

den. Für akut wohnungslose Frauen (mit Kindern) gibt es zwei Schlafplätze in der Notwohnung mit Küche, Bad und WC. In Notfällen können auch hier bis zu vier Frauen Platz finden. Im Jahr 2019 waren die Schlafplätze zu 78 Prozent ausgelastet. Diese Schlafmöglichkeiten sind keine Dauerwohneinrichtung, sondern auf drei Monate begrenzt. Sie sind nicht kostenlos, es muss eine Nutzungspauschale gezahlt werden. Schwer psychisch kranke, schwer behinderte, pflegebedürftige und minderjährige Personen können nicht aufgenommen werden. Das Jahr 2019 war wieder ein Rekordjahr, was die Aufnahmen betrifft. Die Nächtigungszahlen sind relativ stabil. Die Weitervermittlung gelingt zur Zeit ziemlich gut. Es müssen auch kaum Leute abgewiesen werden. Mit der Lenzinger Siedlungsgenossenschaft »GSG« gibt es eine gute Zusammenarbeit, wodurch Klienten aus der Notschlafstelle immer wieder Wohnmöglichkeiten zur Verfügung gestellt bekommen.

## Übergangswohnungen

In diesem Bereich gibt es 15 vom Land Oberösterreich finanzierte Wohnplätze. Fünf Woh-

## Menschen mit geringem Einkommen erhalten ein warmes Mittagessen um 50 Cent

.....  
nungen befinden sich im »Dr. Erich Czerny-Haus« in Vöcklabruck, vier Wohnungen im »Haus Jetzing« in Aurach am Hongar und drei Wohnungen in der Hans-Hatschek-Straße in Vöcklabruck. Außerdem werden im Rahmen des Projektes »Günstiger Wohnraum« des Landes Oberösterreich Wohnungen angeboten und die Mieter im Rahmen der Delogierungsprävention für höchstens zwei Jahre betreut. Nach Abschluss der Betreuung kann der Mietvertrag an den Mieter übergehen.

## Delogierungsprävention

Beim Thema Wohnungssicherung werden die beiden Bezirke Vöcklabruck und Gmunden von der Wohnungslosenhilfe »Mosaik« abgedeckt. Hierbei wird eng mit Gemeinden, Sozialberatungsstellen, Gerichten, Wohnbauträgern, Ämtern und anderen Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe zusammengearbeitet. In den letzten zehn Jahren sind die Fallzahlen ungefähr um das Doppelte gestiegen. Mit leichten Schwankungen kann man sagen, dass sich die Situation nun auf hohem Niveau eingependelt hat. Pro Jahr werden ungefähr 350 Haushalte in den beiden Bezirken beraten und betreut. Die Arbeit an sich gestaltet sich mittlerweile etwas schwieriger, weil sich die Rahmenbedingungen verschlechtert haben. Im Rahmen des Wohnbauförderungsgesetzes, worunter auch die Wohnbeihilfe fällt, und des neuen Sozialhilfegesetzes gibt es immer restriktivere Ansätze. Wenn bei der neuen Sozialhilfe die Wohnbeihilfe nicht mehr ausbezahlt werden soll, gleicht dies einer Katastrophe für die Arbeit in der Delogierungsprävention. Das bedeutet, dass manche Wohnungen einfach nicht mehr leistbar sein werden. Gerade für Drittstaatsangehörige ist die Situation am

Wohnungsmarkt seit 2018 immens schwierig, weil seither 54 Versicherungsmonate und gute Deutschkenntnisse als Voraussetzung für die Inanspruchnahme der Wohnbeihilfe gelten. Bei der Arbeit in der Delogierungsprävention kommt es natürlich auch in vielen Fällen zu Wohnungswechsel. Auch in diesem Bereich haben es Drittstaatsangehörige viel schwerer, weil der Zugang zum geförderten Wohnbau verschärft wurde. Dies hängt natürlich eng mit den Übergangswohnungen zusammen, weil es viel schwieriger ist, geeigneten leistbaren Wohnraum zu finden, wenn man auf den privaten Wohnungsmarkt angewiesen ist.

### «Mittagstisch im »Elisabethstüberl«

Im Elisabethstüberl wurde 2019 auch ein Rekordjahr verzeichnet. Es wird gemeinsam mit den Franziskanerinnen betrieben. Menschen mit geringem Einkommen und ohne Kochmöglichkeit erhalten hier ein warmes Mittagessen um einen halben Euro. Die Auslastung dieses Angebots hängt sehr von der Gruppendynamik ab, ob die derzeitigen Bewohner der Notschlafstelle zum Mittagstisch gehen oder nicht. Vom Team des Mittagstisches wird auch die Straßenzzeitung Kupfermuckn ausgegeben, wodurch sich Betroffene durch den Verkauf etwas dazu verdienen können.

### «Wohnungsagentur Vöckla-Ager» und Einzugsbegleitung

Die Einzugsbegleitung ist in Zusammenhang mit der »Wohnungsagentur Vöckla-Ager« entstanden, die im November 2017 startete und aus Fördermitteln von EU, Bund und Land finanziert wurde. Drittstaatsangehörige haben - wie schon erwähnt - am geförderten Wohnungsmarkt keinen Zugang, weshalb mit diesem Projekt versucht wird, den privaten und gewerblichen Markt zu erreichen. Bei der Wohnungsagentur handelt es sich um eine Plattform zur Vermittlung leistbarer Wohnungen für armutsgefährdete und am Wohnungsmarkt benachteiligte Personen. Im Prozess der Wohnungsvergabe und der Vermietung werden Beratung, Begleitung und Unterstützung für private und gewerbliche Vermieter angeboten. Viele Drittstaatsangehörige benötigen Hilfe, wenn es um Einzug, Anmeldung, Wohnraumlüftung oder auch Abfalltrennung geht. Dafür wurden sieben ehrenamtliche Helfer ausgebildet, die dabei unterstützen. Die Fördermittel für die Wohnungsagentur sind zwar ausgelaufen, die Unterstützung wird aber in verminderter Form weitergeführt. Im Rahmen dieses Projekts wurden in den letzten drei Jahren gut einhundert Wohnungen vermittelt. Von der Genossenschaft ISG wurden

dem »Mosaik« Ende letzten Jahres über 40 ehemalige Mandatswohnungen zur Verfügung gestellt, die vergeben werden können, sobald die bestehenden Mietverträge auslaufen. Das Projekt »Einzugsbegleitung« wird von der Integrationsstelle und den Gemeinden gefördert.

### »Starthilfe Wohnen«

Im Rahmen dieses Projekts werden seit 2010 Mikrokredite vergeben, um bei den Zugangskosten zum Wohnraum zu unterstützen. Der Zugang zu »Starthilfe Wohnen« erfolgt über Sozialeinrichtungen. Die Vergabe und Abwicklung macht der Verein »Sozialzentrum«. Im letzten Jahr wurden fast 147.000 Euro an rückzahlbaren Unterstützungen ausgegeben und damit 30 Haushalten (88 Personen) unter die Arme gegriffen. Insgesamt wurden knapp 1,3 Millionen Euro in den letzten zehn Jahren als Darlehen ausgegeben.

### Finanzcoaching

Dieses Angebot in Kooperation mit der Kinder- und Jugendhilfe und der Schuldnerberatung kommt aus dem Bereich der Delogierungsprävention. Aufgrund der hohen Anzahl müssen die Fälle oft schnell abgehandelt werden und es bleibt keine Zeit, um nachhaltiger zu wirken. Deshalb wurden Ehrenamtliche ausgebildet, die die Betroffenen bei der Handhabung der Finanzen oder auch bei der etwaigen Schuldenregulierung unterstützen.

### Neuer Standort wird gesucht

Die Wohnungslosenhilfe »Mosaik« ist momentan auf der dringenden Suche nach einem neuen Standort für das Beratungszentrum und die Notschlafstelle. Bisher sind drei potentielle Projekte gescheitert. Es gibt aber die Hoffnung, im Frühjahr eine geeignete Lösung zu finden. Momentan finden die finalen Verhandlungen mit dem Fördergeber, dem Land Oberösterreich, statt.

### Wünsche und Forderungen

Eine engere Verknüpfung von Wohn- und Sozialpolitik wäre wünschenswert. Dann würde es solch restriktive Handhabungen wie bei der Wohnbeihilfe und der Sozialhilfe nicht geben. Der Zugang zum Wohnungsmarkt muss für alle wieder leichter ermöglicht werden. Außerdem müssen immer mehr Menschen mit weniger Budget versorgt werden. Irgendwann ist hier die Grenze erreicht. »Wir benötigen gutes, aus öffentlichen Mitteln bezahltes Personal. Ehrenamtliche sollten eigentlich nur eine Ergänzung sein«, sagt Hindinger. *Text: de*



Oben: Mosaik-Leiter Stefan Hindinger, Mitte: Gemeinschaftsküche in der Notschlafstelle, Unten: Zweibettzimmer in der Notschlafstelle, Fotos: de

# Wie ich durch die Corona-Krise kam

## Eine besonders schwierige Zeit für Menschen am Rande der Gesellschaft

### Gratis Essen nur noch in der Caritas Wärmestube

Sieben Wochen CORONA-Krise – keine Kupfermuckn-Redaktion, kein Zeitungsverkauf und – was für mich ein besonders schmerzhafter Verzicht war – keine Gottesdienste (zumindest keine, die man physisch besuchen konnte). Für uns Obdachlose war die Krise auch dadurch gekennzeichnet, dass mehrere Stellen, die uns normalerweise ohne weiteres zur Verfügung stehen, entweder geschlossen oder auf Notbetrieb umgestellt waren. Ebenso die Krankenhäuser, die uns üblicherweise sehr großzügig als Rückzugs- oder Aufenthaltsort zur Verfügung stehen. Sehr schmerzlich habe ich es erlebt, dass mir – wegen des »Notbetriebs« - der Zutritt zu dem von mir sonst so geliebten Of(f)nstüberl der Diakonie, wo ich seit Jahren fast täglich das Frühstück zu mir nehme, fast gänzlich (bis auf einen schnellen Kaffee zum Mitnehmen) verwehrt war. Erfreulicherweise wurde das Essen in der Wärmestube gratis ausgegeben. Somit hat sich meine tägliche Versorgung mit Essen in diesen Wochen vom Of(f)nstüberl sehr stark hinüber verlagert – ein paar Häuser weiter, ein paar Stunden später – in diese nette CARITAS-Einrichtung. Danke, liebe Wärmestube! *Johannes*



### Ostern ohne unsere Kinder

So plötzlich auf alles verzichten zu müssen, das war bitter. Mein Mann musste die Reha in Wien abbrechen, meine Physiotherapie wurde auch eingestellt. Wir machten dann das Beste daraus: Putzen, Ausmisten, Puzzle Spielen, Filme Schauen und einmal in der Woche Einkaufen-Gehen. Wir besorgten uns für den Balkon einen Tisch und Sesseln. Bei Schönwetter konnten wir uns dort erholen. Auch Ostern war heuer anders als sonst. Meine Tochter durfte nicht zu uns kommen. Das war das Schlimmste. So bin ich zwei mal zu ihr nach Dimbach gefahren. Auch unsere Zwillinge, die bei Pflegeeltern untergebracht sind, durften wir nicht sehen. Ich hatte ein wenig Angst, dass ich erneut in Depressionen falle. Zu meiner Überraschung habe ich die Zeit aber gut überstanden. Nun bin ich froh, dass alles wieder losgeht. Endlich darf ich meine Kinder wiedersehen, und endlich hat auch die Kupfermuckn wieder auf Normalbetrieb umgestellt. Ich darf wieder schreiben und die Redaktion besuchen. Hoffentlich gibt es keine solche Krise mehr. *Claudia*





## Plötzlich war Linz wie ausgestorben

Mitte März hatte ich noch restliche Kupfermuckn-Exemplare, die ich versucht habe, zu verkaufen. Aber schnell stand ich so gut wie alleine auf der Straße. Linz war wie ausgestorben und auch die Kupfermuckn musste den Verkauf einstellen. Das ist gar nicht so einfach, wenn man plötzlich nur mehr ganz alleine zuhause sitzen muss. Zuerst dachte ich mir noch, dass mich das frühere Leben auf der Straße abgehärtet hat und ich keine Angst vor Corona haben muss. Aber das ist eine ganz neue Krankheit, von der man noch gar nicht viel weiß. Vielleicht sollte ich doch vorsichtiger sein und irganwann dürfen wir auch wieder hinaus auf die Straße. Sechs Wochen lang war das Verkäufercafé der Kupfermuckn mit der Zeitungsausgabe geschlossen. Beim Eingang erhielt jeder Verkäufer eine finanzielle Unterstützung ausgezahlt und weil fast alle Geschäfte geschlossen waren, brauchte ich auch weniger Geld. So kam ich trotz Corona-Krise über die Runden. Nun bin ich aber froh, dass es wieder losgeht. *Zoran*



## Krise vom Tod meines Vaters überschattet

Anfangs fiel mir die Decke auf den Kopf. Doch dann traf ich mich immer öfters mit meinen Freunden im Park. Dann wurde es erträglicher. In dieser Zeit wurde mir bewusst, wie viel mir die »Kupfermuckn« bedeutet und wie sehr mir der Verkauf und die Redaktion abgegangen sind. Finanziell gesehen war es besonders hart. Auch meine Partnerin, die am Land lebt, vermisste ich sehr. Die Corona-Zeit war dann auch noch vom Tod meines Vaters überschattet. Er verstarb am 21. April und wurde von seinen schweren Leiden erlöst. Doch es hatte auch etwas Positives: So konnte ich nach 18 Jahren endlich wieder einmal meinen Bruder sehen. Schon so lange habe ich mich danach geseht. Nun darf ich endlich wieder Zeitungen verkaufen und schreiben. *Leo*



## Das Virus macht vor keinem Halt!

Mein Partner und ich waren zwar isoliert von der Umwelt, hatten es im Grunde genommen aber gut. Freilich ist es im Moment für die ganze Welt schrecklich. Es ist besorgniserregend, dass sich dieses »Covid 19-Virus« einfach so ausbreiten konnte. Wir haben uns gleich zu Beginn einen Großeinkauf für viele Tage nach Hause getragen, um überleben zu können. Zu solchen Zeiten schätzt man alles viel mehr. So empfinde ich es als Segen, dass ich ein Dach über dem Kopf habe. Was hätte ich vor Jahren gemacht, als ich noch obdachlos war? Keine Ahnung. Das Corona Virus macht vor keinem Halt, weder vor alten noch jungen Menschen, weder vor Armen noch vor Reichen. Alle haben nun sehr viel Zeit zum Nachdenken, wie wir aus diesem Scheiß wieder halbwegs unbeschadet herauskommen. Am Anfang hatte ich es noch belächelt, doch seit es praktisch vor der Haustüre steht, ist es auch für mich besorgniserregend. Ich hoffe, dass die Menschheit anfängt, endlich wieder normal zu denken, und dass die Politik auch für die da sind, die es nicht leicht haben im Leben. *Sonja*





## Ganz allein ohne meine Kinder und Enkelkinder

Als ich vom Corona-Virus erfahren habe, dachte ich mir zuerst nicht viel dabei. Ich war erst dann schockiert, als mich meine Tochter anrief und mir mitteilte, dass sie in den nächsten Tagen und Wochen mit ihren Kindern nicht zu mir auf Besuch kommen könne, da ich in meinem Alter – ich bin schon über 60 Jahre alt – zur Risikogruppe zählen würde. Eine Ansteckung wäre für mich sehr gefährlich. »Bitte bleib zu Hause, liebe Mutti«, sagte sie mir dann noch. Diesen Ratschlag befolgte ich die ganze Zeit, blieb zu Hause und löste viele Kreuzworträtsel. Es war eine einsame Zeit ohne Kontakte. Vor allem Ostern war für mich hart, so ganz ohne Familie. Zu allem Übel verstarb in der Zeit auch noch mein Nymphensittich. Meine Kinder unterstützten mich sehr, indem sie für mich einkaufen gingen und mir die Sachen draußen vor die Tür hängten. *Anna Maria*

## Alkohol- und Zigaretten-Entzug zu Hause

Anfangs war die Covid 19-Pandemie für mich ein ziemlicher Stress. Ich hatte körperliche Entzugserscheinungen, da ich nichts mehr trank und ich mir in meiner Wohnung ein lebenslängliches Rauchverbot auferlegt habe. Vor meinem geistigen Auge tat sich eine bunte, heile Welt auf. Das war dann meine Motivation, mit der Sucht endgültig aufzuhören. Die Rahmenbedingungen der Corona-Regeln halfen mir dabei, das Ganze durchzuhalten. Nach einigen herausfordernden Tagen alleine und nach den nötigsten Erledigungen außerhalb der Wohnung, die sein mussten, stellte sich allmählich ein gesteigertes allgemeines Wohlbefinden ein. Der Abstand zu meinen Freunden und Bekannten ist zu verkraften und ein zeitlich begrenzter. Natürlich freue ich mich auf die Lockerungen der Corona-Regeln und das Wiedersehen meiner Bekannten. Das neue Wohlgefühl möchte ich mir nun beibehalten, wenn es wieder richtig losgeht. *Manfred S.*



## Corona- und Finanzkrise

Als ich Anfang März auf der Armutskonferenz in Salzburg war, wurde schon gemunkelt, dass bald alle Einrichtungen aufgrund des Corona-Virus schließen werden. Ein paar Tage später wurde diese unglaubliche Vorstellung Realität. So fiel für mich die Möglichkeit des Zuverdienstes durch den Kupfermuckn-Verkauf weg. Zusätzlich zur Krise lief in dieser Zeit auch noch meine Mindestsicherung ab. So bekam ich für fast zwei Monate - abgesehen von der Wohnbeihilfe - kein Geld. Es war dann gar nicht einfach, in Zeiten der Krise alle Unterlagen zusammenzubekommen und den Antrag einzubringen. Dankenswerterweise kam mir die Mitarbeiterin auf der Gemeinde entgegen und schickte den Antrag direkt per Fax weiter ans Land. Auch mein Freund half mir weiter, indem er mich mit dem Kauf von Lebensmitteln unterstützte. Nun hoffe ich, dass sich alles wieder normalisiert und ich meine Schulden so schnell wie möglich zurückzahlen kann. Ich freue mich auch schon wieder auf das Verkaufen. *Bertl*



# Rätselecke - Sudoku

Die Grundfläche besteht aus 9 mal 9 Zellen. Mehr oder weniger gleichmäßig verteilt befinden sich dort bereits 2 bis 5 Ziffern. Je mehr Ziffern vorgegeben sind, desto einfacher fällt die Lösung. Alle leeren Zellen sollen so aufgefüllt werden, dass jede Ziffer in einer Spalte (senkrecht), in einer Zeile (waagrecht) und in einem Block (3 mal 3 Zellen) nur einmal vorkommt. Die Rätsel wurden uns gratis von Dr. Bertran Steinsky zur Verfügung gestellt.

	5		6	3	8		1	
2			1	5	4			9
9		5				3		4
4	2	1		6		9	8	7
6		3				5		1
5			4	7	9			8
	4		3	8	5		9	

1	8		9		2		3	4
4		6	8		5	9		1
	2		5		4		7	
7								9
	6		7		3		1	
6		2	4		9	7		3
5	9		6		7		4	2

Auflösung auf Seite 23



## Frei sein wie der Vogel

Die Sonne kommt, der Nebel steigt,  
der Morgen sich dem Ende neigt.  
Verkündet einen schönen Tag,  
der uns nur Gutes bringen mag!

Dunkle Gedanken jetzt verschwinden,  
um Platz für Licht und Ruh zu finden,  
Zeit, um in die Natur zu gehen  
und dem Erwachen zu zusehen.

So friedlich ist das Leben hier!  
Der Vogel ohne Eil' und Gier  
vermittelt uns ein Bild vom Sein  
und widerlegt den Alltagsschein!

Von einer Welt voll Lärm und Hast,  
strebend nur nach Geld und Macht.  
Verlogenheit und Korruption,  
was wissen wir vom Leben schon?

Verloren das Ziel, des Lebens Sinn,  
vergessen wer ich wirklich bin.  
Hier finde ich wieder zurück,  
richte zurecht jetzt meinen Blick.

Ich atme tief, in mir wird's still,  
und ich erkenne, was ich will:  
„Frei sein wie der Vogel auf dem Zweig,  
ein Dasein in Frieden und ohne Leid.“

Foto: wh, Text: Angela



# 95.000 Kilometer zu Fuß durch Europa

## Das außergewöhnliche Leben des Weitwanderers und Kupfermuckn-Verkäufers Johannes

Wache Augen, die von fröhlichen Fältchen umrahmt sind, ein ganzjährig brauner Gesichtsteint und die Figur eines Marathon-Läufers. Johannes ist ein Unikum unter den Kupfermuckn-Verkäufern. Bekannt ist er über weite Kreise als »Weitwanderer«. 95.000 Kilometer tingelte er zu Fuß durch 17 Länder Europas. Er ist fit. Auch noch mit seinen bald 70 Jahren. Fast täglich erscheint er in sportlichem Outfit im Kupfermuckn-Café und genießt dort seinen obligaten Vormittags-Kaffee. Das bringt ihn in die Gänge, bevor er seine Zeitungsexemplare im Linzer Stadtzentrum unters Volk bringt. Letztens erzählte er seine Lebensgeschichte - eine außergewöhnliche Biographie dieses leutseligen Sonderlings.

Johannes' Geschichte beginnt in der Südsteiermark, genauer gesagt in der Kleinstadt Friedberg. »Ich hatte eine schöne Kindheit«, sagt er. Er genoss das Aufwachsen mit seinen fünf Geschwistern. In diesem Umfeld konnte er sein angeborenes Bewegungstalent und sein großes Freiheitsbedürfnis ausleben. »Wir waren bis abends ständig draußen unterwegs«, erzählt er. »Wir hatten alles, was wir brauchten.«

### Erste Skitour mit acht Jahren

Seine ersten Holzskier mit Stahlkanten bekam er zu Weihnachten von seinem Vater, der Schustermeister war. Als Dreijähriger machte Johannes bereits seine ersten Ski-Schritte: Der

kleine Bub sauste damals schon couragiert über leichte Hügel hinunter. Fünf Jahre später machte er seine erste Skitour. Natürlich ohne Felle. Die gab es damals nicht. Auch keine Lifte. Er schleppte die Bretter auf dem Rücken sechs Stunden lang hinauf. Bis zum Hochwechsel, dem Berg in der Nähe seines Heimatortes. Von dort oben zog er dann flotte Schwünge ins Tal. Der sportliche Ehrgeiz übertrug sich bedauerlicherweise nicht auf andere Lebensbereiche. Nur widerwillig drückte Johannes die Schulbank. Unter den Lehrern galt er als »bildungsresistent«. Nach acht Klassen Volksschule sollte er im Arbeitsleben Fuß fassen. Auch da fiel er in die Kategorie »arbeitscheu« und »tollpatschig«. Ursprünglich hätte er Vaters Schusterbetrieb überneh-

men sollen. Mit seinen »zwei linken Händen« traf er keinen Nagel. »Ich habe mir ständig auf die Finger geklopft.« Und so hängte er diesen Beruf buchstäblich gleich an den Nagel. Er beschloss, Verkäufer zu werden. Doch auch in dieser Branche war er nahezu »untauglich«. Nach der Verkäuferlehre, die er mit Ach und Krach absolviert hatte, wollte er woanders einen Neustart versuchen. Weiterstudieren kam für ihn nicht in Frage. »Dazu fehlte mir der nötige Geist«, behauptet er.

## Schiff ahoi

Eine Zeitungsanzeige mit dem Titel: »Arbeitskräfte auf Personenschiff gesucht«, lockte ihn nach Wien. Er wollte in die Ferne ziehen, die Welt kennen lernen. Doch bereits nach dem ersten Schnuppertag erlebte er eine herbe Enttäuschung. Der Captain persönlich warf ihn raus. »Es lag nicht nur an meinen langen Haaren«, sagt Johannes mit einem breiten Lächeln. Noch am selben Tag bewarb er sich auf einem Tanker und bekam die Stelle. Vier Stunden Arbeit, verteilt auf einen Monat – das entsprach seinen Vorstellungen. Seine zukünftige Route: Von Wien über Ungarn nach Russland. Wenn das Schiff anlegte, durfte man bis 22 Uhr ausgehen. In einem ungarischen Lokal lernte der damals 16-Jährige eine übergewichtige, ältere Dame kennen. Sie stellte ihm ein paar Cola Rum vor die Nase. Zum ersten Mal in seinem Leben hatte Johannes einen »Vollrausch«. Es war der Beginn einer langen Saufkarriere. »Während einer nächtlichen Saftour baute ich Mist«, erzählt er. Aufgrund eines Sittenverstoßes und unanständigen Verhaltens wurde er von Polizeibeamten festgenommen. Die Strafe war gesalzen.

## Hinter Gittern in Budapest

Sie sperrten ihn drei Monate lang in einem Budapester Gefängnis ein. Mit circa 80 anderen Häftlingen teilte er eine Zelle. »Das Essen war so dermaßen schlecht, dass ich auf 60 Kilogramm abgemagert bin«, erzählt er. Nach der Haftentlassung bekam er einen dreijährigen Landesverweis. Acht Polizisten begleiteten ihn in Handschellen bis zur Grenze und setzten ihn in den Zug nach Linz. So war er mit 20 Jahren zum ersten Mal obdachlos. Mitten im Winter. Eiskalte Nächte mit Temperaturen weit unter dem Gefrierpunkt machten ihm das Leben schwer. Im Hafenviertel kletterte er in einen leeren Container. Da er dort fast erfroren wäre, beschloss er, in die Notschlafstelle zu ziehen. »Jetzt solltest du schnellstens etwas tun«, dachte er sich. Sein Plan: Das Arbeitslosengeld sparen und damit den Führerschein machen. Ein paar Monate später hatte

Johannes die Lenkerberechtigung für einen LKW mit Anhänger. Wieder zog es ihn in die Ferne. Dieses Mal nicht über den Wasserweg, sondern auf den Straßen nach Griechenland.

## In die Ferne fahren

»Früher«, konstatiert Johannes, »war es noch einfach.« Er schildert, wie er mit nacktem Oberkörper, einer Landkarte auf dem Beifahrersitz und einer Flasche Wodka zwischen den Beinen hinterm Steuer gesessen sei. Ohne Zeitdruck, ohne Stress. »Der Verkehr war viel weniger, und der Zusammenhalt unter den Kollegen besser. Einer half dem anderen, wenn er eine Panne hatte. Und man verdiente gutes Geld«, schwärmt er von der damaligen Fernfahrer-Romantik. Das änderte sich jedoch nach dem EU-Beitritt Österreichs. Zunehmend wurde das Verkehrsaufkommen höher. Die Löhne sanken. Johannes litt damals auch an Schlafmangel. Es gab Wochen, da kam er auf nur 16 Stunden Schlaf. Auch sein Alkoholkonsum steigerte sich. Eine Flasche Schnaps pro Tag war normal. »Untertags kaute ich Lorbeerblätter«, erzählt er. »Da konnte man meine Alkoholfahne nicht riechen.« Johannes hatte Glück. Damals gab es noch keine scharfen Kontrollen und er war in keinen Unfall verwickelt. Zu jener Zeit lernte Johannes eine Frau kennen und lieben. Trotz seiner Freiheitsliebe schloss er mit 28 Jahren den Bund des Lebens. Das tat er aber hauptsächlich deshalb, weil man damals vom Staat noch eine Heirats-Prämie von 10.000 Schilling bekam. Nach ein paar Jahren ging die Beziehung in die Brüche. Am Scheidungstag schleppte er sich in ein Grazer Lokal und trank sich einen Vollrausch an. Mit einem Saufkumpen schloss er dann folgende Wette ab: Falls er es schaffen würde, beim Grazer Marathon in die Wertung zu kommen, werde er 5.000 Schillinge bekommen. Zu seiner eigenen Überraschung habe er es geschafft, trotz seines exzessiven Lebensstils mit circa hundert Zigaretten und eineinhalb Liter Schnaps pro Tag. Irgendetwas habe der Lauf aber bewirkt, sagt Johannes. Er verspürte auf einmal wieder einen »Hunger nach Bewegung«. Er begann mit dem Lauf-Training und nahm jährlich bei Marathon-Veranstaltungen teil. Dazwischen fuhr er leidenschaftlich gerne mit dem LKW durch Europa. Aus heute unerklärlichen Gründen blieb er dann aber einer erforderlichen Vorsorgeuntersuchung fern. Deswegen wurde ihm zur Strafe der Führerschein entzogen. Als verhärmter AMS-Bezieher wollte Johannes fortan aber keineswegs seinen Alltag in Linz fristen. »Die mühsame Arbeitssuche und die lästigen Kursmaßnahmen wollte ich mir ersparen«, sagt er. Der Absprung ins Wanderle-

ben war für den damals 55-Jährigen die einzige Alternative, diesem Pflichtprogramm zu entkommen. Er wollte unterwegs sein. Wenn schon nicht mit dem LKW, dann wenigstens zu Fuß.

## Zu Fuß unterwegs

Santiago de Compostela war sein großes Ziel, im Jahre 2007. In Frankreich aber setzte ein Dieb seiner Reise ein jähes Ende. Mit einem Fernfahrer fuhr er zurück nach Linz. Dank des Verkaufs der Kupfermuckn konnte er sich zwischenzeitlich über Wasser halten. Ein Jahr später versuchte er es erneut. Dieses Mal ging er bei herrlichem Wetter in Graz los. Mit jedem Schritt entfernte er sich weiter von seinem alten Leben. Lange Zeit war er alleine unterwegs. In einem kleinen französischen Ort wimmelte es dann plötzlich von Pilgern. »Ab hier entstand so eine Art Massenwanderung«, erzählt Johannes. Fortan teilte er seine Etappen dann so ein, dass er »nicht mehr in ein Menschen-Rudel kam.« Nach 84 Tagen und insgesamt 3.228 Kilometern war er am ersehnten Ziel. Im Mai 2010 zog es ihn dann schon wieder in die Ferne. Schließlich wollte er seinem Motto: »In Bewegung bleiben! Weiter ziehen!« treu bleiben. Dieses Mal ging es von Linz über Deutschland bis nach Rom. Johannes machte sich nun jedes Jahr auf den Weg. Er lernte viele Länder und Menschen kennen. Vor zwei Jahren bekam er plötzliche Atembeschwerden. Er brach seine Reise ab und fuhr mit dem Zug nach Linz. Im Krankenhaus der »Barmherzigen Brüder« lautete die Diagnose: »Lungenkrebs«. Ein Viertel der Lunge wurde operativ entfernt. Auf die empfohlene Chemotherapie wollte er gerne verzichten. Bereits eine Woche nach der Operation verkaufte er bereits wieder die Kupfermuckn vor der Ursulinenkirche. Das war vor sechs Jahren. Bis heute ist er gesund und dem Rauchen treu geblieben. »Ich bin ein Sturrschädl«, sagt er. Vom Krebs lasse er sich nicht einschüchtern. Kurze Zeit später verspürte er Schmerzen in den Beinen: »Es war eine Arterienverkalkung«, sagt er. Stents an beiden Füßen brachten ihn wieder auf Trab. Aktuell lebt der 70-Jährige in einer Wohnung in Urfahr, die er über die Vermittlung der Sozialarbeiter von »WIEWO« (»Arge für Obdachlose«) bekommen hat. Gerne wäre er schon im April losgewandert. »Corona hat mir einen Strich durch die Rechnung gemacht«, sagt er. Es gibt aber bereits ein Ersatzprogramm. Noch einmal möchte Johannes entlang des Jakobswegs gehen. Davon werde er dann berichten, wenn er wieder zurück kommt. Wir wünschen ihm zum Abschied viel Glück und vor allem Gesundheit. *Foto: privat; Text: dw*



## Abschied von Michael Schütte

Michael, ein Urgestein der Wiener Straßenzeitung Augustin, ist vor einem Monat verstorben. 2012 gewann er beim Lesewettbewerb »Vagabunden Slam« der Kupfermuckn den ersten Preis. Nachfolgend sein (gekürzter) Text »Warteschleife«. Lieber Michi, wir vermissen dich!

( 8...7...8...7...1 ) \*Nummer der WGKK\* --- Tuuut - Tuuut. »Wir bitten Sie um etwas Geduld. Sie werden mit dem nächsten freien Mitarbeiter verbunden.« Musik. Na toll. Alles einfacher und leichter. Und jetzt hängst du mal wieder in einer dieser nervigen aber teuren Warteschleifen. Aber was soll's? Ganz früher, so als Kind, wie ewig kam dir die Wartezeit vor, bis zu deinem nächsten Geburtstag. Unendlich die Adventszeit, vier lange Wochen bis Weihnachten. Die Zeit in der Schule, bis zu den Sommerferien. Schon auf das Ende der Mathestunde hast du ungeduldig gewartet. Banges Erwarten bei der Zeugnisausgabe. Wenig später dann das Warten auf das Ergebnis bei der Aufnahmeprüfung. Bekomme ich die Lehrstelle in diesem Betrieb? Überhaupt die Warterei auf eine Antwort auf meine über zwanzig Bewerbungen bei den ganzen Firmen. Zwischendurch das Warten auf die Bim, an der Supermarktkasse, wenn dein Bus gleich fährt. Die Dame vor dir packt erstmal fein säuberlich ihre Waren in die Tasche und sucht dann lächelnd ihre Geldbörse... Banges Warten auf das nette Mädchel von gestern Abend. Fein, sie ist erschienen, da könnt ihr ja jetzt gemeinsam warten in der Schlange vor der Kinokasse. »Wart mal kurz«, sagt sie »ich muss mich nur schnell frischemachen«. Kommentar überflüssig. Die Lehrstelle habe ich bekommen. Bei deiner Hochzeit dann das Warten auf die Trauzeugen. Sie konnten ja nichts für die Verspätung. Warten auf dein erstes Kind, da werden die Minuten zu Stunden. Ist es gesund? Wie geht es deiner Frau? Und dann fallen dir die Unterschiede ein: Beim Arzt: Wartezimmer; Bei den Behörden: Warteraum; Am Flughafen: Wartehalle!; Größer, schöner, länger - warten. Und nicht immer steht am Ende des Wartens etwas angenehmes. Das lange Warten, ob dein Vater die Operation überstanden hat. Oder deine Frau, wird sie sich wirklich von ihrem Freund trennen und zu dir zurückkehren? Wieso ruft dich deine Tochter nicht mehr an? Hast du dein Leben gelebt oder nur auf das Leben gewartet? So wie jetzt, wo sie in deinem Betrieb 800 Mitarbeiter entlassen. Bist du dabei? Die haben ja einen Sozialplan ausgearbeitet mit dem Arbeitsamt.

Klick. »AMS, was kann ich für Sie tun?« »Es geht um den Sozialplan für meinen Betrieb.« »Ihre Versicherungsnummer bitte?« »Moment, die hab ich verlegt. Können Sie einen Moment W A R T E N ?«.....

## Verkäuferin Monika im Porträt

### Kannst du dich deinen Lesern kurz vorstellen?

Ich bin 37 Jahre alt, verheiratet, habe vier Kinder und wohne in Haid. Ursprünglich komme ich aus Rumänien. Im Jahr 2000 bin ich hier hergekommen, da ich zu Hause keine Chance auf Arbeit hatte. Hier habe ich seit vielen Jahren die Möglichkeit, die Kupfermuckn zu verkaufen. Mein Mann stellt Zeitungen zu. So kommen wir halbwegs über die Runden.

### Was machst du mit dem Kupfermuckngeld?

Rechnungen zahlen und vor allem kann ich für meine Kinder die Schule und den Kindergarten finanzieren. Die Corona-Zeit hat uns in eine große finanzielle Krise gebracht. Die Miete konnten wir noch nicht bezahlen. Gottseidank dürfen wir diese nun in Raten abstottern. Ohne Kupfermuckn würde uns wohl eine Delogierung drohen. Hoffentlich ist Corona bald zu Ende.

### Was erlebst du derzeit beim Verkauf?

Ich achte darauf, dass ich Distanz zu den Käuferinnen und Käufern halte. Auch trage ich immer eine Gesichtsmaske. In der Kupfermuckn-Ausgabestelle bekommen wir immer neue Masken. Auch meine Hände desinfiziere ich regelmäßig. Das ist nun alles schwieriger als zuvor. Trotzdem erfahre ich vor allem jetzt viel mehr Unterstützung von den Kunden. Ich bekomme extra Trinkgeld und auch Lebensmittel und Getränke. Dafür möchte ich von ganzem Herzen »Danke« sagen.

### Was wünschst du dir für die Zukunft?

Dass das Virus schnell wieder verschwindet. Und hoffentlich können mein Mann und ich uns finanziell wieder stabilisieren. Das Wichtigste ist die Gesundheit. Foto: dw, Text: Monika

**BITTE  
PERSÖNLICH  
NEHMEN!**

**VKB | BANK**

Für ein lebenswertes Leben  
von sozial benachteiligten  
Menschen: Ihre Spende für  
die Kupfermuckn.  
IBAN AT02 1860 0000 1063 5100  
BIC VKBLAT2L

[www.vkb-bank.at](http://www.vkb-bank.at)



**ARGE TRÖDLERLADEN**

- ▶▶ Wohnungsrumungen - Auftragsannahme  
Mo. bis Fr. 8-10 Uhr, Tel. 66 51 30
- ▶▶ Verkauf und Dauerflohmarkt  
Trödlerladen, Lager Goethestraße 93, Linz  
Öffnungszeiten: Di und Do. 10-17 Uhr,  
Tel. 66 51 30
- ▶▶ Raritäten und Schmuckstücke  
im Geschäft in der Bischofsstraße 7  
Öffnungszeiten: Di. bis Fr. 10-18 Uhr  
Sa. 10-13 Uhr, Tel. 78 19 86

## Sudokus Seite 19 - Auflösung:

7	5	9	6	3	8	4	1	2
2	3	6	1	5	4	8	7	9
8	1	4	7	9	2	6	5	3
9	7	5	8	2	1	3	6	4
4	2	1	5	6	3	9	8	7
6	8	3	9	4	7	5	2	1
3	9	8	2	1	6	7	4	5
5	6	2	4	7	9	1	3	8
1	4	7	3	8	5	2	9	6

2	5	9	3	4	1	8	6	7
1	8	7	9	6	2	5	3	4
4	3	6	8	7	5	9	2	1
8	2	1	5	9	4	3	7	6
7	4	3	1	8	6	2	5	9
9	6	5	7	2	3	4	1	8
6	1	2	4	5	9	7	8	3
5	9	8	6	3	7	1	4	2
3	7	4	2	1	8	6	9	5

## Kupfermuckn INFORMATION

### Redaktionssitzung

Mittwoch, 13 Uhr, Marienstr. 11 in Linz  
Wir sind gastfreundlich: Wer mitarbeiten will, kann einfach vorbeikommen! Aber nicht jeder kann sofort Redakteur werden. Erst nach zweimonatiger Teilnahme als Gast kann eine Aufnahme in die Redaktion beantragt werden.

### Kupfermuckn-Abo

Die Kupfermuckn ist eine Straßenzeitung und soll daher auch auf der Straße verkauft werden, damit die Straßenverkäufer und Straßenverkäuferinnen etwas davon haben. Wer keine Möglichkeit hat, die Kupfermuckn auf der Straße zu erwerben, kann ein Abo bestellen. Tel.: 0732/77 08 05-13 (Montag bis Freitag: 9-12 Uhr); Preis: 33 Euro

### Die nächste Ausgabe

gibt's ab 29. Juni 2020 bei Ihrem Kupfermuckn-Verkäufer.

### Verkaufsausweis

Achten Sie bitte auf den aktuellen Verkaufsausweis: Blau/Schwarz mit Farbfoto und einer Bestätigung der Stadt Linz auf der Rückseite.

### Obdachlosenratgeber Linz

Für Menschen in akuter Wohnungsnot hat die Straßenzeitung Kupfermuckn einen Falter mit vielen hilfreichen Adressen herausgegeben. Diesen und weitere Informationen finden Sie unter [www.arge-obdachlose.at](http://www.arge-obdachlose.at)

### Facebook und Kupfermucknarchiv

Die Kupfermuckn ist auch auf Facebook aktiv; Informationen unter <http://www.facebook.com/kupfermuckn>. Auf der Homepage »[www.kupfermuckn.at](http://www.kupfermuckn.at)« können Sie im Kupfermuckn-Archiv ältere Nummern herunterladen oder online nachlesen.

### Ihre Spende ist steuerlich absetzbar!

Wenn Sie Ihren Namen (muss mit dem Melderegister übereinstimmen) und Ihr Geburtsdatum bei der Überweisung angeben, wird Ihre Spende automatisch von der Steuer abgesetzt. Unser Spendenkonto: Kupfermuckn - Arge für Obdachlose, VKB Bank, IBAN: AT46186000010635860



DANKE FÜR IHRE TREUE  
IN SCHWIERIGEN ZEITEN